

Tigurinus aus der Zeit vor vierhundert Jahren schließen – daß damals diese Festigung auf reformierter Seite die Versteifung des Luthertums mit sich brachte, nachdem man noch kurz vorher eine gesamtprotestantische Einigung, ja eine Wiedervereinigung der ganzen christlichen Kirche erhofft hatte. Und heute, im Zeitalter eines neuen und – wie erweiterten Ökumenismus – machen sich auch wieder solche Anzeichen einer sehr ausgeprägten konfessionellen Wesensbesinnung bemerkbar. Um die Weltkirchenkonferenz von Amsterdam herum, ihr vorangehend oder nachfolgend, fanden und finden die großen Kongresse der besondern Konfessionen statt. Wir denken an die Neuorganisation der reformierten oder lutherischen Weltbünde, von derjenigen anderer Konfessionen oder Fraktionen nicht zu reden. Solch ein konfessioneller oder richtungsmäßiger Consensus ist verständlich und bis zu einem gewissen Grade berechtigt. Gefährlich werden diese Sonderbestrebungen erst dann, wenn sie als gegenseitig sich voneinander abschließende Blockbildungen quer in die ökumenische Strömung zu liegen kommen und diese hemmen. Der Consensus Tigurinus, so gewiß er an und für sich und zunächst just kein ökumenisches Ereignis gewesen ist, sondern äußerlich betrachtet als eine jener konfessionellen Blockbildungen erscheinen muß, war doch nicht – gerade seine Entstehungsgeschichte beweist es ja – als ungefügter Klotz gedacht, sondern als wohlbehauener Quader zu dem Bau bearbeitet, der ruht auf dem Fundament der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist (Epheser 2, 20).

Der Zürcher Apelles

Neues zu den Reformatorenbildnissen von Hans Asper

Von PAUL BOESCH

Vorbemerkung für die Anmerkungen: Die mit E II bezeichneten Briefe befinden sich alle im Staatsarchiv Zürich, die übrigen in der Zentralbibliothek Zürich, wo S die Bände der Simmlerschen Sammlung (Kopien) bezeichnet. Die sieben wichtigsten Briefe sind im Anhang im vollen Originalwortlaut veröffentlicht.

In den ersten Septembertagen des Jahres 1549 traf, von Straßburg kommend, ein vornehmer, erholungsbedürftiger, etwa dreißigjähriger Engländer beim Zürcher Antistes Heinrich Bullinger ein mit einem lateinischen Empfehlungsschreiben, das ihm der mit Bullinger befreundete,

damals in Straßburg wohnende Engländer John Burcher ausgestellt hatte. Es hat folgenden Wortlaut¹:

„Vor nicht gar langer Zeit habe ich dir, gastfreundlicher Bullinger, einen vornehmen jungen Mann aus Gent herzlich empfohlen, der deiner und meiner Freundschaft würdig ist². Nun empfehle ich dir ebenso herzlich diesen vornehmen Engländer; er steht dem andern in keiner Weise nach; es ist ein freundlicher, ruhiger Mann, im Glauben steht er zu eurer Kirche. Er hat eine Zeitlang bei mir gewohnt und ich habe nichts an ihm gefunden, was ich ihm vorwerfen könnte. Er ist erholungsbedürftig wegen einer langen Schwindsucht, an der er leidet. Falls ihm daher eure Luft zusagt, so bitte ich dich, ihm einen Gastgeber verschaffen zu wollen, bei dem er nach seiner Weise eine Zeit lang leben könnte. Am liebsten würde er bei Herrn Gesner wohnen; ich bitte dich daher, ihn bei diesem empfehlen zu wollen. Usw.“

Den Namen dieses neuen Fremdlings, der die Reihe der englischen Gäste fortsetzt, die in den dreißiger und vierziger Jahren des Reformationsjahrhunderts in Zürich sich längere Zeit aufgehalten hatten³, erfahren wir erst einen Monat später aus einem Brief Burchers, in welchem er Bullinger für die freundliche Aufnahme des Christopher Hales (Christophorus Halesius) aufs überschwenglichste dankt⁴.

Ungefähr ein halbes Jahr blieb dieser Rekonvaleszent in Zürich, allerdings nicht bei Konrad Geßner, wie er es gewünscht hatte, sondern bei Rudolph Gwalther, dem jungen Pfarrer von St. Peter, der von seiner Englandreise im Jahr 1537⁵ gewisse Beziehungen zu England hatte und mit dem sich der ungefähr gleichaltrige englische Gast außer auf lateinisch vielleicht auch in seiner Muttersprache unterhalten konnte.

¹ E II 343.415 (= Epistolae Tigurinae 307; s. Anm. 11) vom 1. Sept. 1549; s. Anhang.

² Es handelte sich um Johannes Utenhove aus Gent, dessen Ankunft Ende Mai 1549 Bullinger in seinem Diarium erwähnt, während er von Christopher Hales darin nichts berichtet.

³ Theodor Vetter: Englische Flüchtlinge in Zürich während der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Neujahrsblatt, herausgegeben von der Stadtbibliothek in Zürich auf das Jahr 1893.

⁴ E II 369.79 (= Ep. Tig. 309) vom 16. Okt. 1549: „Christophoro Halesio, quae nova vobis videntur, oro ut communicates. Eius gratia, quod tam sit vobis acceptus, habeo immortales gratias.“

⁵ P. Boesch: Rudolph Gwalthers Reise nach England im Jahr 1537. Zwingliana 1947, Bd. VIII, H. 2, S. 433ff.

Während der Zeit seines Aufenthaltes in Zürich ließ Christopher Mont, der Agent des englischen Königs mit Sitz meistens in Straßburg, welcher mit Bullinger in eifrigem Briefwechsel stand und ihn im Dezember 1549 auch besuchte, ihn besonders herzlich grüßen⁶, zusammen mit John Butler, der seit Jahren in Zürich ansässig war⁷. Im Brief vom Oktober empfiehlt Mont Bullinger, sich wegen der nähern Erklärung des Kerkers, in den der Bischof von London geworfen worden war, an die beiden Engländer Halesius und Butlerus zu wenden. Und im Dezemberbrief nennt er beide seine intimsten Freunde. Am 1. Februar 1550, also zu einer Zeit, wo Christopher Hales schon von Zürich abgereist war oder doch auf der Abreise begriffen war, schrieb Mont in einer Nachschrift: „Empfiehle mich beim Engländer Hales, dem ich persönlich die gegenwärtige Lage Englands geschildert hätte, wenn ich nicht wüßte, daß ihm Burcher vor zwei Tagen alles genau geschrieben hat.“ Besonders interessant wäre es, wenn eine Stelle aus einem Brief des Kölner Buchhändlers Byrchmann an Bullinger auf Christopher Hales bezogen werden könnte. Froschauwer war damals mit dem Druck einer Bibel in englischer Sprache beschäftigt. Der Übersetzer war John Rogers alias Thomas Mathewe. Simler bemerkt dazu in einer Fußnote⁸: „Quinam Anglorum ad corrigendum hoc opus Biblicum 1550 Tiguri fuere?“ Vielleicht löst die Bemerkung Byrchmanns an Bullinger in seinem Brief vom 20. Oktober 1549⁹ dieses Rätsel; er schreibt nämlich: „Ich bitte um deine Hilfe bei der Drucklegung der englischen Bibel; denn deine Ermahnung hat sicher den größten Einfluß bei jenem vornehmen Engländer, der bei euch ist.“ Simler vermutete, damit sei John Burcher gemeint; aber der wohnte ja in Straßburg. Vielmehr ist an John Butler oder dann an Christopher Hales, beide aus vornehmem Hause, zu denken.

Durch familiäre Verhältnisse sah sich Christopher Hales gezwungen, seinen Zürcher Aufenthalt früher abzubrechen, als er ursprünglich beabsichtigt hatte. Aus einem Briefe von Johannes Gast an Bullinger vom

⁶ E II 356a p. 909 vom 24. Sept. 1549; p. 910/11 vom 26. Okt. 1549; F 39.874 vom 23. Dez. 1549; S 72.45 vom 1. Febr. 1550. Über Christopher Mont und seine diplomatische Mission nach Zürich und Bern im Dezember 1549 s. meinen Aufsatz „Ein englischer Gesandter incognito bei Johannes Stumpf“ im Zürcher Taschenbuch 1950.

⁷ Th. Vetter a. a. O.

⁸ S 73.52.

⁹ E II 338.1483 (= S 71.130).

3. Februar 1550¹⁰ erfahren wir, daß Hales Anfang Februar auf der Rückreise Basel berührte.

Am 4. März 1550 schrieb er dann aus London an Rudolph Gwalther, „hospiti suo carissimo“, den ersten einer Reihe von lateinischen Briefen, die alle in der Zentralbibliothek oder im Staatsarchiv Zürich aufbewahrt und vor hundert Jahren in den „*Epistolae Tigurinae*“ von der Parker Society in Cambridge veröffentlicht worden sind¹¹. Sie sind hier im Anhang im vollen lateinischen Originalwortlaut beigelegt.

Zunächst gibt Christopher Hales in diesem ersten Brief einleitend eine lebendige Schilderung der mühevollen Reise, auf der er in der Nähe von Brügge den erschöpften Hund zurücklassen mußte und wo sein Schiff auf der Überfahrt von Calais mit knapper Not französischen Piraten durch die Flucht entrann. Aber beim stürmischen Landen ging durch die Unachtsamkeit der Schiffsmannschaft sein Gepäck samt Schriften Bullingers verloren, weshalb er um neue Abschriften bittet¹². Nach Ausführungen über die politische Weltlage und vor allem über die Absichten des Kaisers Karl V. gegenüber der Eidgenossenschaft („ich weiß nur das eine und freue mich darüber, daß er mit seiner Flotte gegen euch nichts ausrichten kann“) und die gebesserten kirchlichen Verhältnisse in England und nach Grüßen an alle Zürcher Bekannten fährt er fort:

„Inzwischen bitte ich dich, mein lieber Rudolph, du möchtest mir bei eurem Apelles die folgenden Bilder bestellen, nämlich von Zwingli, Pellikan, Theodor, Bullinger und von dir selber, in

¹⁰ E II 366.108 (= S 72.51): „... Non vidi D. Halesium. Concionabar, quum ad aedes meas venerat, dein accedendum erat ad duos damnatos. Et dolet iam pium hominem non vidisse. Quid in Anglia faciet apud populum seditiosissimum?“

¹¹ *Epistolae Tigurinae de rebus potissimum ad Ecclesiae Anglicanae reformationem pertinentibus conscriptae A.D. 1531–1558. Cantabrigiae 1848.* Die englische Übersetzung unter dem Titel „*Original Letters relative to the English reformation etc.*“ war schon 1846/47 in 2 Bänden erschienen. Aus ihnen oder aus den Originalen hatte auch C. Pestalozzi Kenntnis von den Briefen des Chr. Hales, als er 1858 die Biographie Heinrich Bullingers veröffentlichte (S. 443). Aber die Frage, wer der Maler der Reformatorenbildnisse gewesen, scheint ihn nicht beschäftigt zu haben.

¹² Siehe auch E II 369.92 (= Ep. Tig. 38), Brief John Hoppers an Bullinger vom 27. März 1550: „*Dictata tua in Esaïam, quae Christophoro Halesio commendabas, non sunt mihi reddita. Parcendum est hominis infortunio; nam cum ex Caleto in Angliam traiecerit, in mari periclitatus est per Gallos, ita quod onera navis in mare proiciebant. Rogo qua fieri potest festinatione, ut omnia rescribantur.*“ Ebenso bedauerte Johann Utenhove (E II 338.1486) den Verlust eines Briefes von Bullinger, den Chr. Hales für ihn mitgenommen und verloren hatte.

der gleichen Größe, wie dein Bildnis ist, das du mir gezeigt hast, und zwar auf Holz (tabulis), nicht auf Leinwand (panno), mit einem Buch in den Händen. Unten dran bitte ich dich, vier Verse anbringen zu lassen, deren Inhalt ich deiner Klugheit überlasse. Mache mit dem Maler ab, daß er gute und sorgfältig geriebene (diligenter ornati) Farben nimmt, auch wenn die Kosten dadurch größer werden sollten. Die fertiggestellten Bilder sollen in eine Kiste verpackt an Burcher gesandt werden; er wird sie bezahlen. Je schneller das gemacht wird, um so angenehmer wird es mir sein. Wenn du glaubst, das wahre Bildnis Oekolampads könne von ihm nachgemalt werden (depingi), so möchte ich dieses als sechstes jenen andern beigefügt wissen. Nimm es mir nicht übel, mein lieber Gastgeber, daß ich dir diese Arbeit aufbürde. Aber wenn ich dich nicht liebte und nicht wüßte, daß ich auch von dir geliebt werde, würde ich es sicher nicht tun. So lang ich lebe, wirst du an mir keinen undankbaren Gast haben. Schreibe bitte so bald wie möglich, vor allem aber: der Maler soll schleunigst die Hand ans Werk legen. Die ganze Angelegenheit anvertraue ich deiner Zuverlässigkeit und deinem Gutdünken.“

Schon am 24. Mai 1550 sieht sich Christopher Hales veranlaßt, auf einen Brief Gwalthers zu antworten, in dem von Kriegsgefahr für die Schweiz die Rede gewesen sein muß, aber, wie es scheint, nichts von den bestellten Bildern. Die beiden Briefe scheinen sich also gekreuzt zu haben. Daher erinnert Hales seinen Zürcher Freund nochmals daran, die Sache ja nicht zu vergessen. Im übrigen berichtet er über die neuesten Ereignisse in England: die Ernennung John Hopers, der auch längere Zeit Gwalthers Gast gewesen war¹³, zum Bischof von Glocester und die Gefangennahme von Owen Oglethorpe, dem Präsidenten des Magdalen Colleges in Oxford, den Gwalther bei seinem Besuch im Jahre 1537 kennengelernt hatte¹⁴. Grüße richtet er aus an alle Diener der Zürcher Kirche, namentlich an Bullinger, Pellikan, Theodor (Bibliander), Otto (Werdmüller), Wolf, Zwingli (d. J.), John Butler, Burcher und an den witzigen (Johannes) Fries. Der Schluß und die Unterschrift in italienischer Sprache beweisen, daß Hales auch in Italien gereist ist und studiert hat.

Mitte Juni 1550 dankte Hales Antistes Bullinger für einen erhaltenen

¹³ Th. Vetter a. a. O. und in „Turicensia“ (1891) S. 129: Johannes Hooper, Bischof von Gloucester und Worcester, und seine Beziehungen zu Bullinger und Zürich.

¹⁴ Siehe Anm. 5.

Brief und benützt die Gelegenheit, ihm seinen ältern Bruder, John Hales, zu empfehlen, der im Sommer von Augsburg über Zürich reisen werde. Von den Bildnissen ist in diesem Brief nur ganz kurz die Rede. Der Engländer sucht den Zürcher Antistes zu beruhigen: er werde sich Mühe geben, daß aus diesen Bildern den abgebildeten Personen keine Unannehmlichkeiten erwachsen; er werde überhaupt und in allen Dingen sich für den guten Ruf der Diener der Zürcher Kirche einsetzen. Bullinger muß also schon um diese Zeit in seinem Briefe an Christopher Hales Bedenken geäußert haben.

Ausführlicher und deutlicher äußert sich Hales in dem längern Brief vom 10. Dezember 1550, ebenfalls an Bullinger gerichtet, in welchem er zunächst dankt für die verständnisvolle Aufnahme der Nachricht vom unverschuldeten Verlust der Schriften und alsdann die gewünschte Auskunft über die Studienverhältnisse in Oxford erteilt. Dann folgt der die bestellten Bilder betreffende interessante Abschnitt:

„Ich habe Herrn Gwalther geschrieben, er möchte mir sechs Bildnisse malen lassen. Er schreibt, er habe das besorgt, aber vier seien zurückbehalten worden aus einem doppelten Grund: erstens weil Gefahr bestehe, daß für die Folgezeit dem Bilderdienst (*idololatriae* = Bilderverehrung) Tür und Tor geöffnet werden könnte; dann, es könnte euch ein Vorwurf gemacht werden, als hättet ihr euch aus eitler Ruhmsucht malen lassen. Aber die Sache liegt ganz anders. Deswegen nämlich wünschte ich die Bilder zu besitzen, um meine Bibliothek damit schmücken zu können, und dann auch, damit eure lebenswahren Antlitze auf dem Bild wie in einem Spiegel auch von denen gesehen werden könnten, die wegen der räumlichen Entfernung verhindert sind, euch von Angesicht zu sehen. Nicht darum geht es, verehrter Mann, daß wir aus euch Heiligenbilder (*idola*) machen; nur aus den genannten Gründen, nicht zu heiliger Verehrung, werden sie gewünscht. Und du mußt nicht glauben, daß euch daraus Unannehmlichkeiten erwachsen und Vorwürfe gemacht werden könnten; denn außer mir, der ich eure Ehre und euren guten Ruf unangetastet zu sehen wünsche, erfährt niemand, wie diese Bilder zu mir kommen. Daher bitte ich dich, hochgeschätzter Mann, ihr wollet mir gütigst meinen Wunsch erfüllen. Mache bitte keine Schwierigkeiten in einer so geringfügigen Sache, die niemandem etwas schadet.

Lebe wohl!“

Fast gleichzeitig mit diesem Brief an Bullinger muß auch der undatierte an Rudolph Gwalther geschrieben sein, in welchem er auf ähn-

liche Weise, nur noch viel ausführlicher die Bedenken der Zürcher Theologen zu zerstreuen versucht. Unter Bezugnahme auf zwei Briefe Gwalthers, in denen dieser offenbar sich entschuldigt hat, daß er den erhaltenen Auftrag nicht ganz habe erfüllen können, dankt er ihm für den guten Willen und meint, Gwalther hätte sich bei ihm gar nicht zu entschuldigen brauchen. Aus dem Brief geht dann hervor, daß auch John Burcher sich in die Angelegenheit gemischt und die Ansicht vertreten hat, es dürften mit gutem Gewissen von einem frommen Mann überhaupt keine Bildnisse gemalt werden. Diese Stellungnahme Burchers ist in den von ihm erhaltenen, zahlreichen Briefen an Bullinger nirgends niedergelegt. Nur in einer Nachschrift seines Briefes vom 10. Juli 1550 erwähnt er kurz, Gwalther habe ihm über die auf Kosten des Herrn Hales gemalten Bilder geschrieben; er habe aber vom Auftraggeber selber noch keine diesbezügliche Weisung erhalten; er wolle ihm aber schreiben, und wenn er einen Auftrag erhalte, so werde er den Betrag auszahlen¹⁵.

In dem erwähnten undatierten Brief an Gwalther widerlegt nun Hales die Ansicht Burchers mit dem Hinweis darauf, daß in den hl. Schriften nirgends etwas stehe, das diese Ansicht rechtfertige. „In den heiligen Schriften wird nämlich – sofern ich etwas davon verstehe – nur in dem Sinn verboten, Bilder zu machen, daß das Volk Gottes nicht von der wahren Verehrung des einen, wahren Gottes zur hohlen Verehrung vieler falscher Götter verleitet werde. Wenn diese Gefahr nicht vorhanden ist, ist nicht einzusehen, warum Bilder nicht gemalt und aufgehängt werden könnten, zumal sie ja gar nicht an einem Ort aufbewahrt werden, wo irgendwie der Verdacht einer Bilderverehrung zu befürchten wäre. Wer verehrt denn den Affen, der bei euch auf dem Fischmarkt aufgestellt ist? Wer den Hahn auf der Münsterspitze, wie dein Schwiegervater Zwingli, der größte Feind der Bilderverehrung, richtig bemerkt? Wer wirft sich verehrend nieder vor eurem Karl, der oben am Großmünster sitzt? Wer ist so töricht, daß er ein Bild in einer Bibliothek verehren würde? Mag sein, daß es Leute gibt, die in Kirchen und heiligen Stätten aufgestellte Bildnisse mit göttlichen Ehren umgeben – was durchaus nicht meiner Auffassung entspricht –, aber wer ist so aller Religion, Frömmigkeit, Gottesfurcht bar, so seiner selbst vergessen, daß er ein Bildchen (ima-

¹⁵ E II 369.90 (= Ep. Tig. 313): „Scripsit ad me D. Gualterus de pictis tabulis in gratiam D. Halesii paratis. Ego nihil ab ipso de iis unquam intellexi. Scribam tamen et, si iusserit, pecuniam annumerabo.“

guncula), das an unheiliger Stätte, in einem Museum aufgehängt ist, göttlicher Verehrung für würdig erachten würde?“

„Doch nun wird gesagt“, fährt Hales weiter, „es könnten solche Zeiten kommen, daß Gefahr bestünde, es könnte durch solche Bilder schließlich dem Bilderdienst (*idolomania*) wieder Eingang verschafft werden. Aber mit dieser Begründung könnte ja auch behauptet werden, es dürfe überhaupt von gar nichts ein Bild gemacht werden. Und diese Ansicht hat doch gewiß kein Mensch – und du mit deiner Klugheit erst recht nicht. Wahrhaftig, mein trefflicher Gwalther, glaube mir, wenn ich vermutete, es könnte auf diese Weise der Kult der Heiligenbilder (*simulacrorum cultus*) wieder eingeführt werden, so würde ich diese Bilder, wenn ich sie hätte, mit meinen eigenen Händen in tausend Stücke zerkleinern.

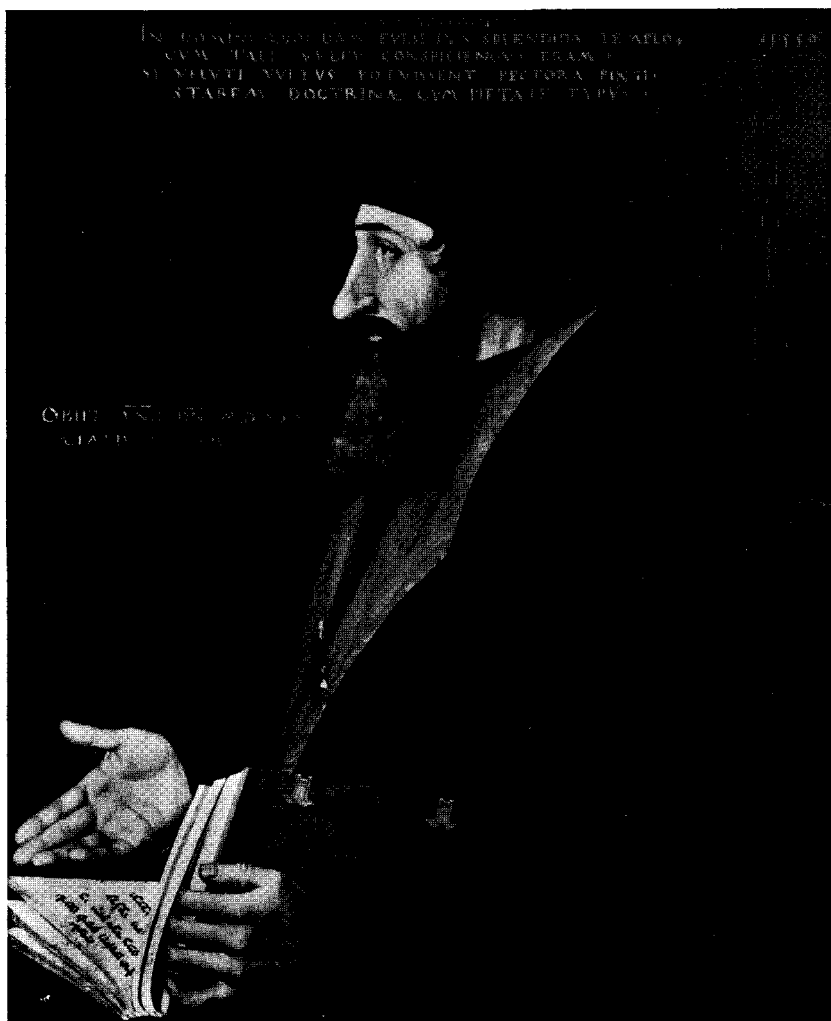
Dann ist da noch eine weitere Begründung. Wenn ich sie, mein lieber Rudolph, für richtig hielte, dann hätte ich sicherlich das von dir nicht erbeten. Ich kenne deine Art und die von euch Allen. Glaube ja nicht, daß ich je mich verleiten lassen könnte, so ungünstig und verkehrt von dir und den übrigen Dienern eurer Kirche zu denken; seid ihr doch, wie ich glaube, weiter entfernt von der Ruhmsucht als irgend jemand heutzutage. Was übrigens andere von euch denken werden, braucht euch gar nicht zu beunruhigen; denn niemand oder jedenfalls nur ganz wenige, uns zwei ausgenommen, wissen, woher diese Bilder zu mir gebracht werden. Wer aber macht den alten Römern einen Vorwurf, daß wir ihre Bilder auf unzähligen Münzen aufgeprägt besitzen? Wer möchte Luther, Bucer, Philipp (Melanchthon), Oekolampad und sehr viele andere, noch Lebende tadeln, daß ihre Bilder allüberall getroffen werden? Es ist nichts Seltenes, im Gegenteil eine weitverbreitete und bei allen Völkern übliche Sitte, daß treffliche, den Wissenschaften sich widmende Menschen ihre dem Studium geweihten Räume mit den Andenken und Bildern gebildeter Menschen ausschmücken. Da wird doch, denk ich, niemand behaupten wollen, daß dadurch dem Bilderdienst Vorschub geleistet werde. Zum Schmuck, zur Ausschmückung der Räume, nicht für eine Art Heiligenverehrung pflegt das in der Regel so gemacht zu werden. Glaube also ja nicht, ihr könntet als Anstifter zu irgendeiner gottlosen, verwerflichen Tat betrachtet werden.

Du schreibst, jeder Einzelne habe sein Porträt bei sich behalten. Das darf ich selbstverständlich nicht tadeln, da sie dies aus reinem, frommem Eifer getan zu haben scheinen. Ich weiß, daß ihr kluge und ernste

Männer seid und daß ihr, gestützt auf ernstliche Gründe, eure Entschlüsse nicht ohne weiteres ändert. Sicherlich wäre es mir angenehmer, wenn es anders gekommen wäre; und wenn sie mich richtig gekannt hätten, so hätten sie auch nie geglaubt, daß sie deswegen irgendwie etwas zu befürchten hätten. Denn ich möchte auf keinen Fall, daß selbst in einer ganz geringfügigen Sache die wahre Verehrung Gottes verfälscht, noch viel weniger aber eine krasse Bilderverehrung, die dem Herrn des Himmels und der Erde so sehr verhaßt ist, wieder eingeführt wird.

So bitte ich dich denn, mein in Christus geliebter Bruder Rudolph: erkläre jenen meine Ansicht hierüber und bitte sie in meinem Namen, daß mir dieses eine von ihnen zu erlangen gestattet sei, nämlich daß mir auch noch jene vier übrigen Bilder zugesandt werden. Falls dies nicht möglich sein sollte – was ich auf keinen Fall erwarte –, so bitte ich dich wenigstens dringend, daß euer Zeuxis (Hales schrieb ‚Zeusis‘) auf meine Kosten zu seinem Gelde kommt. Denn ich halte es unter keinen Umständen für richtig, daß jene wackern Männer für meinen Fehler – sofern es überhaupt ein Fehler ist – herhalten müssen. Ich habe einen Fehler gemacht; ich muß die Suppe ausessen, wie man sagt. Schließlich bitte ich dich, vortrefflicher Mann, daß, wenn ich schon nicht alle Bilder bekommen kann, wenigstens zwei weitere haben darf, nämlich das des Theodorus, von dem du selber sagst, es sei ohne sein Wissen und gleichsam heimlich gemalt worden, und das deinige. Denn daß du jedenfalls eine gegenteilige Auffassung hast, weiß ich ganz bestimmt – du müßtest erst ganz kürzlich sie geändert haben –; denn sonst hättest du niemals ein Bild von dir selber, sowie von deiner Gattin und deinem Töchterchen malen lassen. So, nun habe ich dir, wie man sagt, ein förmliches Protokoll vorgehalten: schau nun, was du darauf zu antworten vermagst. Aber nicht nur du allein, auch der hochverehrte Herr Bullinger ist dieser Ansicht; ich weiß es von dir selber. Du schreibst nämlich, das Bild des Oekolampad sei nach dem Muster desjenigen gemalt, das er selber zu Hause hat. Wenn jener Mann das für eine Sünde hielte, so würde er sicherlich niemals – bei seiner bekannten Frömmigkeit – eine so große Gottlosigkeit begehen. Doch nun ist über diese Angelegenheit genug und übergenuß geredet. Du wirst mich entschuldigen, wenn ich bei diesem Thema etwas weitläufiger gewesen bin.“

Am Schluß dieses Briefes gibt er auch Gwalther, wie Bullinger, Auskunft über die Studienverhältnisse in Oxford. Wir erfahren hier, daß sich die Zürcher wegen des Sohnes Georg des Ratsherren Keller erkundigt



JOHANNES OECOLAMPAD

Ölgemälde von Hans Asper, 1550
 in Privatbesitz, Kilchberg-Zürich

Phot. Schweiz. Landesmuseum

hatten, der dann allerdings seine medizinischen Studien in Padua machte¹⁶.

Noch einmal, im letzten Brief des Christopher Hales an Gwalther vom 26. Januar 1551, erfahren wir etwas von diesen Bildern. Er schreibt: „Was nun aber die Bilder und die Arbeit des Künstlers anbetrifft, so bitte ich dich nochmals dringend, daß ich sie wenn immer möglich bekommen kann. Wenn das aber nicht möglich sein sollte, daß wenigstens die Arbeit des Künstlers auf meine Kosten bezahlt wird. Denn ich halte es nicht für richtig, daß jenen vortrefflichen Männern meinetwegen so große Kosten erwachsen.“

Damit schließen die Akten über die Bilder. Das Vorgelegte genügt, um interessante Schlüsse in bezug auf die Bildnisse der Reformatoren zu ziehen. Zunächst sei vorweggenommen, was aus den folgenden Darlegungen unzweideutig hervorgeht, daß der Zürcher Maler, den Christopher Hales ehrend oder scherzend „euer Apelles“ und „euer Zeuxis“ nennt, kein anderer ist, kein anderer sein kann als Hans Asper. Aus den Briefen von Hales geht nun hervor:

1. Hans Asper hat im Sommer 1550 fünf Ölbilder zürcherischer Theologen (Huldrych Zwingli, Konrad Pellikan, Theodor Bibliander, Heinrich Bullinger und Rudolph Gwalther) und dazu dasjenige des Baslers Johannes Oekolampad auf Holz gemalt, alle in derselben Größe wie das Bildnis Gwalthers, das dieser bereits besaß, und in derselben Haltung, nämlich mit einem Buch in der Hand, und jedesmal von einem Vierzeiler begleitet.

2. Zwei dieser Bildnisse sind dem Besteller Christopher Hales durch John Burcher zugestellt worden, die vier andern haben die Abkonterfeiten bei sich behalten. Das heißt, daß die Bildnisse der Verstorbenen, Zwinglis und Oekolampads, nach England kamen.

3. Im Hause Gwalthers sah Christopher Hales die Bildnisse von Rudolph Gwalther selbst und das seiner Frau Regula mit dem Töchterchen Anna. Dieses letztere ist uns erhalten geblieben; es ist entstanden im Jahr 1549 und signiert HA.

4. Heinrich Bullinger besaß ein Porträt des 1531 gestorbenen Oeko-

¹⁶ Georg Keller, Dr. med. (1533–1603); s. Traug. Schieß: Briefe aus der Fremde von einem Zürcher Studenten 1550–1558, im Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich 1906, wo allerdings davon nichts berichtet wird, daß zunächst geplant war, Georg Keller nach Oxford zu schicken.

lampad, das Hans Asper bei der Ausführung des englischen Auftrages als Vorlage diente.

5. Theodor Bibliander hat dem Künstler für sein Bild nicht gesessen. Wie weit das bei den andern drei noch lebenden Persönlichkeiten der Fall war, bleibt ungewiß.

6. Ob der letzte Wunsch von Christopher Hales, wenigstens die Bildnisse Gwalthers und Biblianders zu erhalten, in Erfüllung gegangen ist, geht aus den vorhandenen Briefen nicht hervor.

Betrachten wir nun das uns überlieferte und erhaltene Werk des Malers Hans Asper, wie es zuletzt Dr. Walter Hugelshofer in den Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 1929 (Bd. XXX, Heft 5, 93. Neujahrsblatt: Die Zürcher Malerei bis zum Ausgang der Spätgotik, Zweiter Teil, S. 86ff. mit Abbildungen 49–77) zusammengestellt und gewürdigt hat, und vergleichen wir es mit den neuen Erkenntnissen, die die Briefe des Christopher Hales uns vermitteln, so ergibt sich für die sechs Persönlichkeiten folgendes:

1. Huldrych Zwingli († 1531)¹⁷

Bis vor kurzem mußte das 1550 für Christopher Hales gemalte Bildnis des Zürcher Reformators als verschollen gelten, wie das noch in meinem Feuilleton-Artikel der „NZZ“ vom 16. August 1948 zum Aus-

¹⁷ Über die Bildnisse Zwinglis besteht schon eine umfangreiche Literatur: E. Egli: Zwinglis Bild, Zwingliana 1897, Bd. I, S. 3; H. Zeller-Werdmüller: Hans Jakob Stampfers Gedenkmünze auf Ulrich Zwingli, Zwingliana 1901, Bd. I, S. 217; J. Ficker: Zwinglis Bildnis, Zwingliana 1918, Bd. III, S. 418; Ulrich Zwingli, Jubiläumsausgabe 1919 (im folgenden zitiert als „Zwingliwerk“); Hans Hoffmann: Zu Dürers Bildnis eines jungen Mannes in der Galerie Czernin in Wien (Beilage I in O. Farners Huldrych Zwingli, Bd. 2, 1946); ders., Ein mutmaßliches Bildnis Huldrych Zwinglis, Zwingliana 1948, Bd. VIII, S. 497; P. Boesch im Feuilleton der „Neuen Zürcher Zeitung“ 16. Aug. 1948 Nr. 1713: Zur Zwingli bild-Ausstellung II. Ein verlorengegangenes Bildnis Zwinglis (kurze Zusammenfassung der vorliegenden Abhandlung). – Zufällig gleichzeitig (aber unabhängig davon) mit der Veröffentlichung des im Text zu besprechenden Edinburgher Bildnisses wurde ich durch freundlichen Hinweis von Prof. F. Blanke darauf aufmerksam gemacht, daß W. Hugelshofer schon 1930 in der „NZZ“ Nr. 82 (Ein neues Zwingli-Porträt) dieses ihm durch eine Photographie bekanntgewordene Bild „in schottischem Besitz“ eingehend besprochen hat. – Im „Toggenburger Heimatkalender“ 1950 (Verlag E. Kalberer, Bazenheid) wird vom Verfasser eine zusammenfassende Darstellung über „Die Bildnisse von Huldrych Zwingli“ mit zahlreichen Abbildungen erscheinen.

druck kam. Da veröffentlichte die selbe „NZZ“ am 10. Oktober 1948 unter dem Titel „Ein wiedergefundenes Bild Zwinglis“ die Abbildung eines Zwingli-Porträts in der National Gallery of Scotland in Edinburgh, und Redaktor Dr. J. Welte bemerkte in der Erläuterung, unter Bezugnahme auf meinen Aufsatz: „Die Möglichkeit, daß es sich bei dem hier reproduzierten Tafelbild um diese Arbeit (Aspers für Christopher Hales) handelt, ist nicht gering.“ Nähere Erkundigungen bei der Direktion der schottischen Nationalgalerie ergaben, daß das auf Holz gemalte Ölbild (painted in oils on panel) im Jahre 1941 als Vermächtnis des Marquess of Lothian in die öffentliche Sammlung gelangt ist. Es befindet sich in schlechtem, ungereinigtem Zustand (the picture is rather dirty and in need of cleaning), wie es auch die Photographie zeigt. Die Initialen Aspers sind nirgends zu sehen. Alle diese Tatsachen würden die Annahme, daß wir das Asper-Werk von 1550 vor uns haben, nicht ausschließen, ob schon das Fehlen des von Hales gewünschten Vierzeilers etwas stutzig machte. Was aber diese Annahme ausschließt, ist das kleine Format dieses Zwingli-Bildes: es ist nur 25,4 cm hoch und 18,10 cm breit (10 inches by $7\frac{1}{8}$ inches), während die von Hales ausdrücklich gewünschte Größe etwa 60 : 50 cm beträgt.

Und doch schien mir, dieses in Schottland wiederentdeckte Kleinporträt Zwinglis könne zu unserer Frage etwas beitragen, weshalb es sich lohnt, es näher zu betrachten. Die Kopfpartie hat eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Ölbild in Winterthur: Kopf vor dunkelm Grunde nach links gewendet, im Profil dargestellt. Ein Unterschied zeigt sich in der Form des Reformatoren-Baretts und der Haare am Hinterkopf. Nach der Photographie zu schließen, ist die Gesichtspartie etwas weicher und voller gemalt. Der Hauptunterschied besteht aber darin, daß Zwingli mit beiden Händen die geschlossene, in rotes Leder gebundene, Bibel mit Aufschrift NOV̄ TES / TAMENTVM hält. Das nähert dieses Bild wieder mehr dem populärsten Zwingli-Bild Aspers im Zwingli-Museum, das man allgemein als Pendant zum Doppelbildnis der Tochter Regula mit ihrem Töchterchen, entstanden 1549, auffaßt. Daher hat W. Hugelshofer bei seiner Besprechung 1930 den Schluß gezogen, daß dieses Bild, eine Kombination der beiden Bildnisse in Winterthur und Zürich, nach 1549 entstanden sei. Die Inschrift auf unserem Bild stimmt mit keiner der auf den beiden bekannten Porträts stehenden überein; sie ist auf der Höhe des Kinns zu beiden Seiten des Kopfes aufgemalt und lautet:

Die schönen Buchstabenformen erinnern durchaus an diejenigen Aspers.

Unter Berücksichtigung aller Umstände glaubte ich die Vermutung äußern zu dürfen, daß wir in dem Bild in Edinburgh eine verkleinerte Kopie des größeren Bildnisses von Zwingli vor uns haben, das Christopher Hales 1550 als bestellte Arbeit des Hans Asper zugeschickt erhielt. Dabei hätte der Kopist die vier Verszeilen weggelassen, genau so wie es der Kopist des Pellikan-Bildnisses machte, von dem unten die Rede sein wird. Nun hat aber Dr. Richard Zürcher neuestens^{17a} auf Grund stilkritischer Erwägungen dieses Edinburgher Bild, allerdings ohne Augenschein des Originals, nur nach der unzulänglichen Photographie, unter die frühen Arbeiten Aspers eingereiht und läßt es in den dreißiger Jahren entstanden sein. Diese Auffassung kann vielleicht auch durch die Beobachtung gestützt werden, daß die Bildaufschrift mit geringen Abweichungen (HVLDRYCHI ZVINGLI statt HVLDRICHI ZVINGLII; ETATIS SVÆ statt EIVS; XLVIII statt 48) mit derjenigen auf der Stampferschen Medaille übereinstimmt. Da Asper ferner auf den bekannten Ölgemälden in Winterthur und Zürich und überhaupt immer ÆTATIS gemalt hat, gewinnt die Annahme, daß der Maler des Edinburgher Bildnisses, Hans Asper, hier die Medaille von Stampfer als Vorlage benützt habe, an Wahrscheinlichkeit.

Anderseits ist anzunehmen, daß Christopher Hales eine Wiederholung des repräsentativen Zwingli-Bildnisses von 1549, wie er es im Hause Gwalthers gesehen haben muß, für seine Bibliothek gewünscht hat. Es ist zu hoffen, daß in England gelegentlich auch diese Wiederholung von 1550 wieder auftauche, wie das der Fall gewesen ist mit dem Bildnis Oekolampads.

2. Johannes Oekolampad († 1531 in Basel)

Vor einigen Jahrzehnten (das Jahr ließ sich nicht mehr feststellen) wurde von einem englischen Kunsthändler ein Ölbild Oekolampads in Zürich vorgewiesen. Da es vom Kunsthaus wegen seines schlechten Zustandes nicht angekauft wurde, ließ es Herr W. C. Escher-Abegg, ein großer Kunstfreund, für sich in Stand stellen. Es befindet sich jetzt im

^{17a} In „Hauptwerke des Kunstmuseums Winterthur. Jubiläumsgabe zum 100jährigen Bestehen des Kunstvereins 1848–1948“.

Besitz seiner Tochter, Frau Dr. Haab-Escher in Kilchberg. In undeutlicher Wiedergabe ist es abgebildet bei Hugelshofer Tafel XXXI, Abb. 72 mit Text auf S. 101. Die Neuaufnahme durch das Schweizerische Landesmuseum (Platten-Nr. 40194) konnte unserer Abbildung zu Grunde gelegt werden.

Das Tafelbild im Format 59,5 : 48,5 cm zeigt den bärtigen Reformator im Profil, nach links schauend. Der große, fast eckig gestutzte Bart ist zur Hälfte leicht angegraut. Unter dem schwarzen Barett schauen einige schwarze Haarbüschel hervor. Über einer roten Weste trägt er den schwarzen Talar mit breitem grünem Kragen. Vor sich hält er, gemäß der Vorschrift des Bestellers, ein geöffnetes Buch, einen roten gepreßten Lederband mit goldenen Beschlägen; auf der offenen Seite ist eine hebräische Inschrift zu lesen. Die Finger der linken Hand greifen in die Blätter des Buches, während die Rechte dozierend oder predigend sich öffnet. Die den Raum trefflich füllende, in ihrer farbigen Wirkung eindrucksvolle Gestalt hebt sich vom blauen Hintergrund ab. Auf ihn hat der Maler in schöner roter Schrift rechts oben die Jahreszahl 1550 gemalt und in der Mitte im Raum zwischen oberem Rahmen und Barett den Namen des Dargestellten und zwei Distichen:

. IOAN. OECOLAMPADIVS
IN DOMINI QVONDAM FVLSI LVX SPLENDIDA TEMPLO,
CVM TALI VVLTV CONSPICIENDVS ERAM.
SI VELVTI VVLTVS POTVISSENT PECTORA PINGI,
STAREM DOCTRINÆ CVM PIETATE TYPVS.

(Im Tempel des Herrn habe ich einst als leuchtendes Licht gestrahlt, als ich mit solchem Antlitz zu sehen war. Wenn wie das Antlitz auch das Herz gemalt werden könnte, stünde ich da als Beispiel von Gelehrsamkeit verbunden mit Frömmigkeit.)

Im leeren Raum links neben dem Bart steht:

OBIIT ANO DNĪ M.D.XXXI
ÆTATIS. L. . HA.

(Er starb im Jahre des Herrn 1531 des Alters 50 Jahre. Hans Asper.)

Im Kunstmuseum Basel befindet sich seit 1903, aus Brüsseler Privatbesitz erworben, ein im wesentlichen gleiches Ölbild des Basler Reformators, abgebildet im großen Zwingli-Werk Tafel 34. Trotz der auffallenden Ähnlichkeit lohnt es sich, auf gewisse Unterschiede gegenüber dem Bild von 1550 hinzuweisen. Das Basler Exemplar ist nicht datiert,

aber ebenfalls HA signiert: das Monogramm befindet sich hier unter der ausgestreckten rechten Hand. Dieses undatierte Porträt weist viel härtere Linien um Mund und Augen (Augenbrauen!) auf; der Talarüberschlag ist grell hellgrün gehalten, und unter dem Talar ist keine andersfarbige Weste sichtbar. Der Hauptunterschied besteht in der Behandlung des Buches, das hier geschlossen von der blaugeäderten Linken gehalten wird; die Rechte ist steifer gemalt als auf dem Bild von 1550. Am untern Rand hat Asper eine schlecht motivierte, marmorierte, grüne Balustrade gemalt. Die zwei Distichen oben im Bild haben genau den gleichen Wortlaut wie auf dem Bild von 1550, sie sind aber mit heller Farbe auf den graugrünen Hintergrund gemalt und schließen mit einem kunstvoll verschlungenen Schnörkel. Die Angabe des Todesjahres und des Lebensalters des Dargestellten fehlt auf dem Basler Exemplar, wodurch ein auffallend großer leerer Raum in der linken Bildhälfte entstanden ist.

Es ist naheliegend, im undatierten Basler Exemplar die Vorlage Hans Aspers zu sehen, das heißt das Bild, das Heinrich Bullinger besaß. Es darf auch festgestellt werden, daß Hans Asper bei seiner zweiten Fassung vom Jahr 1550 nicht nur dem Wunsch des Bestellers in bezug auf die Wiedergabe des Buches entsprach, sondern sein erstes Bild auch farbig und kompositionell verbessert hat. Was die Porträtähnlichkeit und somit den ikonographischen Wert der beiden Bilder betrifft, so wird es wohl zutreffen, daß Hans Asper seinen Oekolampad nach der in den Dreißigerjahren entstandenen Medaille des Jakob Stampfer gemalt hat¹⁸, auf der freilich der Dargestellte nach rechts schaut und nicht den so auffallend gestutzten Bart trägt.

3. KONRAD PELLIKAN (1478–1556)

Es existieren zwei Ölbilder Pellikans von Hans Asper. Das eine, unsignierte, früher Hans Holbein d. J. zugewiesene, auf dem der Gelehrte ohne Buch dargestellt ist, befindet sich als Leihgabe der Zürcher Zentralbibliothek im Kunsthaus Zürich. Dieses undatierte Brustbild wurde von W. Hugelshofer a. a. O. S. 94 (Abb. 61) allerspätestens auf 1538 angesetzt. Wenn er auch das andere, größere Bildnis S. 93 (Abb. 59) auf die gleiche Zeit ansetzte, so hat er sich offensichtlich geirrt. Denn die Versinschrift über dem Kopf Pellikans

¹⁸ So Hugelshofer a. a. O. – E. Hahn: Jakob Stampfer, Goldschmied, Medailleur und Stempelschneider in Zürich 1505–1579. Mitteil. d. Antiquar. Ges. LXXIX, Bd. XXVIII. 1 (1915).

BIS SEPTEM LUSTRIS VIXI ET QUINQUE INSUPER ANNOS:
 VATIDICO Q. ARE CUM SIMEONE PRECOR
 NUNC IN PACE TUUM DEUS O DIMITTE MIN. TRUM
 DETUR ET IN CHRISTI REGNA REDIRE TUI.

(Während zweimal sieben Lustren (Jahrfünft) habe ich gelebt und fünf Jahre dazu: Darum bete ich mit dem weissagenden Simeon (Lukas 2. 29): Laß jetzt, o Gott, deinen Diener im Frieden fahren und möge es ihm gestattet werden, in das Reich deines Christus heimzukehren.) versetzt die Entstehungszeit ins 75. Altersjahr des Mannes, also ins Jahr 1553.

Nun erweckt allerdings die Art der Schreibung Zweifel, ob sie von Hans Asper selber herrührt oder erst später beigelegt wurde. Asper hat nämlich auf allen seinen signierten Bildern, sowohl den zahlreichen früheren wie den späteren (Heinrich Brennwald 1551, Petrus Martyr Vermilius 1560) den Laut U immer mit V wiedergegeben, währenddem in der obigen Inschrift durchwegs U gemalt ist. Auch die etwas umständliche, wortreiche, fast etwas ruhmredige Inschrift seitlich des Kopfes

CONRADUS PELLICANUS
 PROFESSOR THEOLOGIAE ET LINGUAE
 SANCTAE IN SCHOLA TIGURINA

erweckt den Eindruck, als ob sie nach seinem Tode angebracht worden wäre.

Dieses Pellikan-Bild mit dem Vierzeiler sah Ch. Patin 1670 im Hause des Ratsherrn Martin Werdmüller († 1678) und schrieb es Holbein zu¹⁹. Sandrart in der Deutschen Academie (1679) erwähnt als Bestandteil der Zürcher Bibliothek unter den Bildnissen Aspers auch eines von Pellikan (siehe unten bei Rudolph Gwalther). Zu unbestimmter Zeit verschwand es aus der Kunstkammer. Eine kleine (21 : 17 cm) Kopie auf Blech gemalt, ohne die Inschriften, vermutlich aus dem 17. Jahrhundert²⁰, gab einen Begriff von der Komposition und Auffassung des Künstlers. Da tauchte 1913 beim Abbruch des Schinzschen Hauses an

¹⁹ Die Sammlung von Bildnissen zürcherischer Gelehrter, Künstler und Staatsmänner auf der Stadtbibliothek in Zürich, Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich 1875, S. 4.

²⁰ Diese Kopie befand sich 1918, als sie photographiert wurde (Phot. SLM 19104), im Besitz von Dr. Pestalozzi-Junghans (jetzt bei Herrn Eidenbenz-Pestalozzi).

der Bahnhofstraße das auf Holz gemalte originale Ölbild wieder auf, allerdings in fast unkenntlichem Zustande. Die dunkle Abbildung Nr. 115 im Auktionskatalog Helbing, München, vom 24. Juni 1914 läßt weder den Pelzbesatz des Kleides noch die vor Pellikan liegende Bibel erkennen, wohl aber zeigte sich, wenn auch undeutlich, rechts unten das Aspersche Monogramm HA. Gereinigt gelangte das Bild nach Zürich und wurde 1918 im Schweizerischen Landesmuseum als Nr. 18047 photographiert²¹. Es wies infolge der Bretterfugen einige Sprünge auf, durch die im lateinischen Versteht einzelne Buchstaben ausgefallen waren: Q.ARE, MIN..TRUM; auch das T des letzten Wortes TUI war undeutlich. Dafür traten jetzt der hellere, braune Pelzbesatz des Kleides und die Bibel, auf der die Linke des Theologen ruht, sowie das Monogramm HA deutlich hervor. Nachdem dieses Bildnis in den folgenden Jahren mehrfach den Besitzer gewechselt hatte, wurde es in stark restaurierter Form im Oktober 1943 dem Schweiz. Landesmuseum wieder vorgewiesen und dort als Nr. 38082/3 neuerdings photographiert. Die erwähnten Textlücken sind jetzt ergänzt in QUARE und MINISTRUM, aber unglücklicherweise wurde auch das undeutliche TUI in ein sinnloses SUI verwandelt; das Monogramm HA rechts neben der Bibel ist kaum mehr sichtbar²². In dieser restaurierten Form wurde das Ölbild Pellikans Anfang 1944 vom Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen erworben, wo es zum Glück der verheerenden Bombardierung vom 1. April 1944 entran. Es hängt jetzt im Raum 56 des wiederhergestellten Museums; die photographische Aufnahme, die der Abbildung in Zwingliana 1948 (2. Heft) zu Grunde liegt, wurde im Januar 1944 von Foto-Koch in Schaffhausen hergestellt.

Dieses Bildnis entspricht in allen Teilen den Anforderungen, welche Christopher Hales für das in seinem Auftrag im Jahre 1550 gemalte Bild gestellt hatte: Format 60 cm hoch, 50 cm breit; es zeigt den gelehrten Theologen mit der in rotes Leder gebundenen Bibel vor sich, auf die er die hagere linke Hand legt, während er die Rechte dozierend erhebt. Einzig die Inschrift mit ihrer Angabe des Lebensalters, die auf das Jahr 1553 weist, stimmt nicht. Da aber diese Inschrift, wie erwähnt, Bedenken erregt, so glaube ich, daß wir in diesem Bildnis wie in demjenigen Oeko-

²¹ Danach Abb. 59 bei Hugelshofer a. a. O.

²² Den Hinweis auf die verschiedenen Stadien dieses Bildes seit seiner Wiederauffindung verdanke ich Herrn Dr. F. Gysin, Direktor des Schweizerischen Landesmuseums.

lampads die Arbeit Hans Aspers vor uns haben, die er 1550 für Christopher Hales gemalt hat.

Ganz anderer Art ist der Holzschnitt, mit dem Jos Murer 1556 Konrad Pellikan dargestellt hat²³.

4. Theodor Bibliander (1504–1564)

Sein Äußeres ist nur bekannt durch den Kupferstich, den Conrad Meyer im Jahr 1669 gemacht hat²⁴. Das Original ist verloren gegangen, befand sich aber einst in der Kunstkammer der Zürcher Bibliothek, wohin es 1634 Felix Werder verehrte als „das Contrafect synes Herrn Großvaters sel. gewesenen Herr Schwächers²⁵“. Das Bild stellt den Theologen bärtig mit Barett hinter einem Tische dar, auf dem die rechte Hand ruht; die Linke hält einen aufgestellten Lederband mit der Aufschrift „Epheser III. V. 19“; davor steht ein Tintenfaß mit eingestecktem Federkiel. Die von Conrad Meyer unten angebrachte Inschrift enthält den Namen, die Lebensdaten und das Distichon:

Et docui totum, et toto cognoscor in orbe.

Linguarum cultor, Theologusque fui.

(Ich habe die ganze Erde gelehrt, und man kennt mich auf der ganzen Erde. Ich pflegte die Sprachen und bin Theologe gewesen.)

Nichts hindert, als das erwähnte, verloren gegangene Original das Bild anzusehen, das Hans Asper im Sommer 1550 für Christopher Hales „inscio ipso et quasi furtim“ gemalt hat.

5. Heinrich Bullinger (1504–1575)

Von Bullinger gibt es eine Reihe von Bildnissen²⁶, die für das Bild Aspers, das er 1550 im Auftrag des englischen Verehrers gemalt hat, nicht in Betracht kommen. Da ist das kleine Bildnis des jüngern Bul-

²³ P. Boesch: Jos Murer als Zeichner und Holzschnitt-Illustrator, Zeitschr. f. schweiz. Archäologie u. Kunstgeschichte, IX, 1947, Heft 3/4 (erschienen Ende November 1948), S. 190, Abb. 5.

²⁴ Reproduziert, ohne Text, in Zwingliana 1913, Bd. III, S. 349; ferner im Zwingliwerk.

²⁵ Die ehemalige Kunstkammer auf der Stadtbibliothek in Zürich, Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich 1873, S. 23 Nr. 163; Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich 1875, S. 14.

²⁶ H. Lehmann: Bildnisse auf Glasgemälden, Zwingliana 1917, Bd. III, S. 273 mit Abb.; Abb. auch in Zwingliana 1933, Bd. V und im Zwingliwerk; s. auch Anm. 27.

linger im Zwinglimuseum, das ihn bartlos im 33. Altersjahr darstellt. Noch im 38. Lebensjahr, ao. 1542, trug er nach Ausweis der Medaille von Jakob Stampfer keinen Bart. Dann besitzen wir vom Aussehen des ältern Bullinger Kenntnis durch eine weitere Medaille Stampfers von 1566 und durch den Holzschnitt Tobias Stimmers, den er 1770/71 bei Jobin in Straßburg schneiden und drucken ließ (zusammen mit andern Reformatorenbildnissen. Ob ihn Stimmer nach eigenen Skizzen oder nach einem Ölbild eines andern Meisters, wofür nur Hans Asper in Betracht käme, gezeichnet hat, ist ungewiß²⁷). Das Ölbild auf Leinwand, das im Zwinglimuseum hängt (inv. Nr. 9) und das wegen der Unterschrift mit dem Todesjahr Bullingers als posthume Kopie betrachtet wird, stellt ihn als recht alten Mann mit fast weißem Bart und eingefallenen Wangen dar. Als Vorlage dürfte das Ölbild auf Holz gelten, das ich vorläufig nur aus der Photographie in der Graphischen Sammlung der Zentralbibliothek kenne, die ohne Herkunftsbezeichnung als Nr. 23a in den Bullinger-Bildnissen eingereiht ist¹⁸. In der Haltung mit Blick nach links (vom Beschauer aus), der Schaub mit breitem Pelzsaum und mit den beiden Händen, die Linke mit dem geschlossenen Buch, die Rechte lässig herabfallend, stimmt es mit der Leinwandkopie im Zwinglimuseum überein. Aber der Bart ist nur angegraut und die Wangen sind weniger eingefallen. Am obern Rand dieses Bildes stehen in den schönen Buchstaben, wie sie Hans Asper stets verwendet hat, die beiden Distichen:

BIS SEX LVSTRA MIHI DECVRENS VITA PEREGIT.
 HÆC ÆTAS. FORMAM PICTA TABVLLA REFERT.
 NIL EGO VEL FORMAM VEL VITÆ TEMPORA CVRO
 SED CHRISTVM, VITÆ QVI MIHI FORMA MEÆ EST.

²⁷ Max Bendel: Tobias Stimmer (1940), S. 74. Nach dem Holzschnitt Stimmers ist das Glasgemälde im Schweizerischen Landesmuseum gemalt (Phot. SLM 17230; s. Anm. 26), das die Jahreszahl 1571 und die Meistersignatur F trägt. Diese wurde von H. Lehmann a. a. O. als F. D. gedeutet und auf den Schaffhauser Glasmaler Daniel Forrer bezogen. In einer noch nicht veröffentlichten Untersuchung von 1942 (Mscr. in der Bibliothek des SLM) liest Dr. Franz Wyß diese Signatur als Fb und bezieht sie auf den Zürcher Glasmaler Fridly Burkhart, der ein Schwager des bekannteren Glasmalers Jos Murer war. Ohne allen weiteren Schlußfolgerungen von Dr. Wyß folgen zu können, möchte ich zur Stützung seiner Auffassung beifügen, daß auch Theodor Bibliander für sein Wappen die Ligatur eines großen und kleinen Buchstabens T verwendete, daß aber von Daniel Forrer schaffhauserische Arbeiten nur mit der Signatur D. F. vorhanden sind.

²⁸ Die Nachfrage nach dem Bild selbst in der Zentralbibliothek, im Schweiz. Landesmuseum und im Kunsthaus Zürich blieb ergebnislos.

(Zweimal sechs Lustren hat mir mein ablaufendes Leben vollbracht. Das ist mein Alter. Meine Gestalt zeigt das Gemälde. Nichts aber kümmere ich mich weder um Gestalt noch um Lebenszeit, sondern nur um Christus, der meines Lebens Gestalt ist.)

Laut dieser Inschrift, die den Eindruck der Echtheit macht, ist dieses Bild im 60. Altersjahr Bullingers, also im Jahr 1564, gemalt worden.

Den Bullinger im besten Mannesalter stellt das Ölbild auf Holz dar, das schon lange der Zürcher Bibliothek gehört. Es war eine Zeit lang im Besitz von Conrad Escher von der Linth und kam 1818 durch Dr. von Muralt an die damalige Stadtbibliothek²⁹. Der schwarzbärtige Antistes mit frischem Antlitz schaut nach rechts (vom Beschauer aus) und hält eine offene Bibel in der Hand. Über seinem mit dem Barett bedeckten Haupt las schon Salomon Vögelin die beiden Distichen unter des Reformators Namen:

HENRYCHVS BVLLINGERVS
VNDECIMI IAM NVNC LABVNTVR SYDERA LVSTRI,
HÆC ÆTAS, FORMAM PICTA TABELLA REFERT
NIL EGO VEL FORMAM VEL VITÆ TEMPORA SPECTO
SED CHRISTVM, VITÆ QVI MIHI FORMA MEÆ EST.

Mit Ausnahme kleiner Unterschiede (tabella statt tabulla, specto statt curo) und abgesehen von der ersten Verszeile mit der Angabe des Lebensalters sind es die gleichen Verse wie auf dem oben beschriebenen Altersbild. Die erste Zeile „Schon gleiten jetzt die Gestirne des elften Lustrums dahin“ scheint zu besagen, daß das Bild in dem Jahrfünft von 1554 bis 1559 gemalt worden sei. Und diese Auffassung wurde bisher allgemein vertreten³⁰. Nun hat sich aber bei der im Jahr 1946 durch die Direktion der Zentralbibliothek veranlaßten Reinigung und Restaurierung dieses Bildes durch Henri Boissonnas ergeben, daß die Inschrift später aufgemalt worden ist. Beim Reinigen kam ein hellblauer Hintergrund zum Vorschein, wie er für die bekannten Bilder Zwinglis und der Regula Zwingli, der Frau Rudolph Gwalthers, mit dem siebenjährigen Töchtern Anna von Hans Asper verwendet worden ist; darüber lag eine dunkle Farbschicht, die beim heutigen, renovierten Zustand nur noch den Grund der Inschriftpartie über dem Haupt Bullingers bildet. Auf der

²⁹ Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich 1875, S. 7/8. – Abgebildet in Zwingliana 1934, Bd. VI, S. 1, bezeichnet als „Ölgemälde eines unbekannten Künstlers von 1559“.

³⁰ Siehe Anm. 29.

Photographie (SLM 41081), die für unsere Abbildung eigens hergestellt wurde, ist der Farbunterschied nicht sehr deutlich erkennbar.

Unter diesen Umständen steht nichts im Weg, anzunehmen, dieses Ölgemälde sei das von Hans Asper im Sommer 1550 im Auftrag von Christopher Hales gemalte und vom Dargestellten zurückbehaltene Bild. Es entspricht den Weisungen des Auftraggebers in allen Teilen: Schwierigkeiten machen nur die vier Verszeilen: Waren 1550 überhaupt keine aufgemalt worden oder lautete die erste Zeile etwa so:

Iam decimi nostri labuntur sidera lustris

und wurden diese Worte dann entsprechend dem vorgerückten Alter zweimal (1554/59 und 1564) abgeändert? Warum wurde das Bild so bald nach seiner Entstehung dunkel übermalt? Etwa weil das helle, freundliche Blau dem ernsten Sinn Bullingers nicht zusagte? Auf alle Fälle verdient nun dieses urkundlich belegte Bild Aspers größere Würdigung, als es bisher der Fall gewesen ist.

6. Rudolph Gwalther (1519–1586)

Gwalther war, als er 1549 sich allein und dazu seine Frau mit dem Töchterchen Anna malen ließ, 30 Jahre alt; auch das Bild, das Hans Asper ein Jahr später im Auftrag von Christopher Hales entweder wieder nach dem Leben oder nach der Vorlage malte, mußte ihn als jungen Mann darstellen. Dieser Auffassung entspricht keines der erhaltenen Bildnisse, weder die Münze von Jakob Stampfer aetatis 48 ao. 1566³¹, noch der Kupferstich von Conrad Meyer³², noch der Holzschnitt Tobias Stimmers von 1571³³, noch das Altersbild von 1580 in der Zentralbibliothek Zürich, Inv. Nr. 104a, noch dasjenige eines unbekannten Meisters in Basler Privatbesitz, abgebildet auf Taf. 55 bei Em. Stickelberger, „Heißt ein Haus zum Schweizerdegen“, 1. Band.

Sandrart hat in der Teutschen Academie III. Teil (1679), zwar nicht als Augenzeuge, aber doch nach Auskünften eines Kundigen, vermutlich Conrad Meyers, den Bestand der Zürcher Kunstkammer an Werken Hans Aspers folgendermaßen geschildert: „Sein lobwürdigstes Stuck ist in selbiger großer Bibliothec der Ober-Pfarrer und berühmte Theologus Ulrich Zwinglius in Profil halber Statur, Lebensgröße, dermaßen meister-

³¹ E. Hahn a. a. O.

³² Reproduziert in Zwingliana 1947, Bd. VIII, S. 433.

³³ Zwingliwerk Bild 30.

haft und fleißig gemacht, daß niehmals Holbein ein mehreres zu wegen bringen können. In gleicher Größe und fast ebenso gut sind noch dabei von ihm die Gemälde von Hrch. Putlinger, Conrado Pellican, Conrad Gesnero, Josia Sifnero (Simmler), Heinrich Gualther, Leo Jodt (Jud) mit vielen mehreren.“ Abgesehen davon, daß sich Sandrart sicher im Vornamen Gwalthers geirrt hat, ist eher anzunehmen, daß mit diesem, seit dem 18. Jahrhundert verloren gegangenen Originalbild Gwalthers die Vorlage Conrad Meyers gemeint ist, die er in der Kunstkammer für seinen Kupferstich benützte.

Wir müssen also leider feststellen, daß beide Bilder Gwalthers, sowohl das von 1549 als dasjenige von 1550, verschollen sind und daß sie auch später nicht als Vorlage für Stiche verwendet worden sind; die Stecher zogen die Altersbilder des Mannes vor. Vielleicht läßt sich das Nichtvorhandensein des Bildes von 1550 auch so erklären, daß Gwalther dem Wunsche von Christopher Hales doch noch entsprochen und ihm wenigstens sein Porträt nach England geschickt hat, wo es, wie dasjenige Zwinglis, verschollen ist.

Die Tatsache, daß Hales neben dem Bild von Frau Regula auch eines von Rudolph Gwalther gesehen hat, zwingt uns zur Revision einer traditionell gewordenen Anschauung. Während bisher die beiden Bilder Aspers im Zwinglimuseum von Zwingli und seiner Tochter Regula mit Recht als Pendants betrachtet wurden, müssen wir jetzt statt von einer Zweiheit von einer Dreiheit von Bildern des Jahres 1549 sprechen: Zwingli, Schwiegersohn Rudolph Gwalther, Tochter Regula mit Töchterchen Anna.

Die Briefe des Christopher Hales geben noch zu weiteren Betrachtungen Anlaß.

1. Wenn der Engländer seinen Gastgeber aufforderte, jedem Bild vier Verse beizufügen, deren Inhalt er seiner Klugheit überlasse, so ist zwischen den Zeilen zu lesen, daß er annahm, Gwalther werde sich selber um die Verse bemühen. Denn er wußte zweifellos, daß Gwalther ein im damaligen Zürich bekannter Versifex war. Wir wissen es aus verschiedenen Quellen. Schon als junger Student schrieb er seinem Pflegevater Bulinger am 12. Dezember 1539 aus Lausanne³⁴, daß er sich an lateinischen Hexametern und Distichen versucht habe, und sandte als Beleg einige

³⁴ E II 335.2033.

Verse auf Zwingli und Papst Clemens VII.³⁵. Und als er im Sommer des folgenden Jahrs nach Marburg zog, saß er zu Füßen des gefeiertsten neulateinischen Dichters Eobanus Hesse, von dem er das Handwerk lernte³⁶. Und wie dann Eobanus noch im gleichen Jahr, am 4. Oktober 1540, starb, wurde dem erst 21jährigen Zürcher die Ehre zuteil, neben Berühmtheiten mit einem Epicedium auf den Verstorbenen vor die Welt zu treten³⁷; in pietätvoller Weise widmete er dieses lange Gedicht Heinrich Bullinger. Nach Hause zurückgekehrt, fand er trotz Verheiratung und Predigtamt am St. Peter noch Zeit zur Ausarbeitung eines Lehrbuches der lateinischen Metrik³⁸. Und in der Folgezeit gab es kaum eine Taufe, eine Hochzeit oder einen Todesfall, wo Gwalther nicht mit gewandten lateinischen Versen als Gratulant oder Kondolent sich eingestellt hätte. Und so liegt es nahe, zu vermuten – wenn es auch nicht beweisbar ist –, die oben mitgeteilten, auf den Bildern stehenden Verse seien Gwalthers Leistung.

2. Die uns leider nur aus den Entgegnungen und vergelichen Überredungsversuchen des Engländers und nicht aus den Briefen Gwalthers und Bullingers selbst bekannte Einstellung der vier Zürcher Theologen zum „Bilderdienst“ (idololatria, idolomania) ist geistesgeschichtlich höchst interessant. Die Weigerung, die Bilder in die Welt hinauszugeben, ist sicher in erster Linie ein Ausfluß der Bescheidenheit und ernsthaften Gesinnung Bullingers und seines Kreises. Aber deutlich ist der Einfluß von Zwinglis Anschauungen über Bilder und Bilderverehrung wirksam

³⁵ Veröffentlicht als Nachtrag zu Georg Finsler: Epitaphien auf Huldreich Zwingli in Zwingliana 1911, Bd. II, S. 419ff. von P. Boesch im Feuilleton „NZZ“ 15. Aug. 1948 Nr. 1701: Zur Zwinglibild-Ausstellung I Grabinschriften Gwalthers auf Zwingli.

³⁶ E II 335.2035ff.

³⁷ E II 335.2090. Das Epicedium Gwalthers liegt im Druck vor in „Epitaphia aliquot epigrammata in mortem clarissimi poetae Helii Eobani Hessi“ (Marburg); s. Krause, Helius Eobanus Hesus II (1879), S. 262. Gwalther nannte sich darin Rodolphus Walterus. Das Exemplar, das er im Frühjahr 1541 an Bullinger schickte, scheint nicht mehr vorhanden zu sein; die Zentralbibliothek Zürich besitzt die „Epitaphia“ nicht.

³⁸ „De syllabarium et carminum ratione“ erschien in 2 Büchern 1542 erstmals bei Froschauer und erlebte später zahlreiche Neuauflagen, auch bei andern Verlegern. Ein Jahr vorher war, ebenfalls bei Froschauer, Gwalthers lateinisches Lobgedicht in 89 Distichen auf den Basler Professor Simon Grynaeus erschienen, der während der Basler Studienzeit Gwalthers Lehrer gewesen war: „Apotheosis clarissimi viri D. Symonis Grynaei per Rodolphum Gwaltherum Tigurinum“, mit Holzschnittporträt; s. Zentralbibliothek, Ms. A 160.3 und Portr. Slg. II. Vgl. auch P. Boesch: Homer im humanistischen Zürich, Zwingliana 1947, Bd. VIII, S. 390.

gewesen, worüber H. Lehmann im Zwingli-Werk Sp. 214 sich ausführlich geäußert hat. Ergänzend muß hier auf Zwinglis Schrift „Eine Antwort, Valentin Compar gegeben“ vom Jahr 1525 hingewiesen werden³⁹, in der der Reformator eingehend seine Stellung zur Bilderverehrung darlegt und betont, daß er nur die kultische Verehrung der Bilder, nicht die Bilder als solche an und in Kirchen verwerfe. Wir lesen dort S. 95: „Wir habend zween groß Karolos gehebt: eynen im Großen Münster; den hatt man wie ander götzen vereret, und darumb hatt man den denen ton; den andren in dem einen kilchturn; den eeret nieman; den hatt man lassen ston, und bringt gantz und gar ghein ergernus. Merck aber: Sobald man sich an dem ouch vergon wurde mit abgöttry, so wurd man inn ouch dennen tûn“, und S. 106: „Denn wer eeret den steininen affen uff dem Fischmerckt oder den guldinen hanen uff dem kleinen türnlin? Wer brennt vor inen kertzen? Nieman. Us was ursach. Darumb, das man sich zû gheinem affen oder hanen hilff als zû eim gott versicht.“ Auch wenn es Christopher Hales nicht ausdrücklich bezeugen würde („ut vere habet socer tuus“ im undatierten Brief an Gwalther, S. 22 u. 48), so wäre es klar, daß er dort diese Zwinglistellen zitiert und die übertriebenen Hemmungen und Bedenken der Zürcher Theologen mit Zwinglis eigenen Argumenten zu widerlegen versuchte. Hales hat offenbar bei Rudolph Gwalther dessen erste lateinische Gesamtausgabe von Zwinglis Schriften vom Jahr 1545 gelesen und wohl auch ein Exemplar mit sich nach Eng-

³⁹ Zwinglis sämtliche Werke Bd. IV (1927) Nr. 53; s. auch W. Köhler: Das Buch der Reformation Huldrych Zwinglis (1931), S. 123 Nr. 162. – Für seine Gesamtausgabe von Zwinglis Schriften, die 1545 bei Froschauer erschien, hat Rudolph Gwalther die deutsch verfaßte Antwort an Valentin Compar ins Lateinische übersetzt. Die betreffende Stelle lautet dort (S. 246): „Quis enim mortalium est, qui lapideam simiae imaginem in foro piscatorio statuæ impositam veneretur? Quis etiam deauratam galli gallinacei imaginem, quæ in summo turris templi fastigio conspicitur, colit et honorat?“ Man vergleiche damit den Wortlaut in Hales' lateinischem Brief! – In der gedruckten Randbemerkung zu der angeführten Stelle betreffend das Bild eines Affen auf dem Fischmarkt heißt es in der Ausgabe von 1545: „Prostat hæc (imago) Tiguri, columnæ imposita, cui crimini (sic!) aliquo non capitali infames alligantur.“ Damit wird bestätigt, was H. Corrodi-Sulzer (Zürcher Taschenbuch 1924, S. 249) auf Grund anderer Belege nachgewiesen hat, daß die Säule mit dem Affen eine Art Schandpfahl mit Halseisen für kleinere Delinquenten war. – In Huldreich Zwinglis sämtlichen Werken, Bd. IV, S. 95, Anm. 15 wird die Ansicht vertreten, Hales spiele mit den Worten „Quis tam demens est, qui picturam aut tabellam in bibliotheca reconditam colat?“ auf die Zürcher Stiftsbibliothek an, in der sich das aus dem Großmünster entfernte Tafelbild Karls d. Gr. zunächst befunden habe. Dem gegenüber vermute ich, daß er sein eigenes Bibliothekszimmer meint, und habe die Stelle S. 22 dementsprechend übersetzt.

land genommen. Wir wissen jetzt, daß seine, Zwingli entlehnten, Einwände trotz ihrer Schlagkraft nicht eingeschlagen haben, auch nicht sein Hinweis, daß ja sowohl Gwalther als Bullinger eigene Bilder und solche von andern im Hause hatten, ohne daran Anstoß zu nehmen. Und in der Tat, wenn man sieht, wie häufig gerade Bullinger in den verschiedensten Lebensaltern sich von Hans Asper, Jakob Stampfer und Tobias Stimmer hat abkonterfeien lassen, so muß man dem Engländer recht geben. Wenn seine Argumente trotzdem nichts genützt haben, so liegt der Grund wohl darin, daß Bullinger und seine Freunde ihre Bildnisse nicht in andere Hände und vielleicht vor allem nicht ins Ausland geben wollten.

Jedenfalls hatte aber der aufgeschlossener, weltoffener, auch jüngere Rudolph Gwalther zunächst gegen den Auftrag des gleichaltrigen englischen Freundes Hales nichts einzuwenden; sonst hätte er sich gar nicht mit dem Künstler in Verbindung gesetzt und die Bilder fertig erstellen lassen. Man darf wohl vermuten, daß Bullinger, als er von der Sache erfuhr, Einwände und Einsprache erhob. Das wird auf mündlichem Wege geschehen sein; wenigstens hat sich bis jetzt in dem erhaltenen Briefwechsel der beiden Männer nichts gefunden, was auf diese Bilder-geschichte Bezug hätte.

Hier darf wohl – als nicht ganz abwegiger Exkurs – eingefügt werden, daß aus den Briefen Gwalthers, die er als Student sehr fleißig an Bullinger richtete, deutlich hervorgeht, welchen Wert man damals auf die Bildnisse der berühmten Zeitgenossen und Mitreformatoren legte.

Der Besuch Hans Holbeins in Basel im Herbst 1538 wird vom jungen Gwalther, der bei Bullingers Freund Myconius wohnte, freilich nur registriert, weil er ihm die neuesten, günstigen Nachrichten über England bringt und weil er Bullinger auf die Gelegenheit aufmerksam machen will, Briefe oder Bücher durch Holbein nach England bringen zu lassen⁴⁰.

Aber am 13. Dezember 1538 schickt er seinem väterlichen Gönner aus Straßburg das Bild des Johannes Sturm in Blei gegossen und empfiehlt, danach durch den jungen Johannes Reifenstein⁴¹ ein Stein-

⁴⁰ E II 359.2763 vom 12. Sept. 1538; Wortlaut s. unten S. 55.

⁴¹ Dieser junge, mit Gwalther eng befreundete Künstler aus Wittenberg war auch der Schöpfer des ältesten, leider verschollenen Bildnisses von Vadian aus dem Jahre 1540, das wahrscheinlich den noch vorhandenen Bildern des St. Galler Reformators als Grundlage gedient hat. Siehe Dora Fanny Rittmeyer: Vadian-Bildnisse (Vadian-Studien 2, St. Gallen 1948) und Besprechung in diesem Heft (S. 53) mit näheren Angaben über Joh. Reifenstein.

modell in kleinerem Format herstellen zu lassen, wonach dann Bullinger eine silberne Medaille machen lassen könne⁴².

Aus Marburg, wo Gwalther sich im August 1540 immatrikulierte, bat er Bullinger am 13. November 1540 um die Zusendung von zwei silbernen Medaillen Huldreich Zwinglis, die er seinen verehrten Lehrern Lonicerus und Caspar Rodolphus schenken wollte. Und zugleich schreibt er, Bullinger möchte doch Stampfer bitten, vom selben Bild eine Federzeichnung machen zu wollen; und er fügt mitten im lateinischen Text auf deutsch erläuternd bei, „daß er sy klein mit der faederen risse in vier eggachtiger⁴³ form vnd es by dem froschouer gan Frankfurt schike, dann der Buochbinder zuo Marpurg wolt es darnach lassen in kupfer stechen, das mans konte mitt gold vff die büecher truken“. Und noch einmal betont er lateinisch, Stampfer möge die Form wählen, daß man das Bildnis Zwinglis auch auf kleinere Psalmenbücher drucken könne⁴⁴.

Als Gwalther schon wieder in Zürich war und bereits Pfarrer am St. Peter, sandte er im Herbst 1542 an seinen früheren Griechischlehrer Rudolph am Büel, bekannter unter dem latinisierten Namen Collinus, der sich damals zur Kur im Bären zu Baden aufhielt, ein Bild des Oekolampad mit einigen liebenswürdigen begleitenden Zeilen⁴⁵.

3. Auf die Tätigkeit Hans Aspers werfen die Briefe des Christopher Hales neues Licht. Überraschend ist die Mitteilung, er habe Bibliander „ohne dessen Wissen und gleichsam heimlich“ gemalt, vermutlich weil sich Bibliander nicht malen lassen wollte. Wie weit er dieses Verfahren, nur nach Skizzen zu arbeiten, bei den drei andern noch Lebenden (Pelli-

⁴² E II 359.2770.

⁴³ Schweizerdeutsches Idiotikon I Sp. 159, wo die Form „vier eggachtig“ für viereckig nur für das Jahr 1619 belegt ist.

⁴⁴ E II 335.2041. In einem undatierten Brief (E II 335.2042; vermutlich Anfang 1541 geschrieben) bittet er Bullinger, die Bilder Zwinglis sofort zu schicken. Bullinger antwortete Ende 1540 zusagend (Icones Zuinglii parare curabo); aber ob die Medaillen geschickt worden sind, wissen wir nicht; Gwalther erwähnt die Sache nicht mehr; vielleicht hatte er, da er Anfang April 1541 mit dem Landgrafen von Hessen nach Regensburg zur Teilnahme am Reichstag und Religionsgespräch gegangen war, das Interesse an der Angelegenheit verloren. Siehe auch P. Boesch im Feuilleton der „NZZ“ 16. Aug. 1948 Nr. 1713: Zur Zwinglibild-Ausstellung III. Zu Stampfers Zwingli-Medaille.

⁴⁵ E II 340.331. Näheres hierüber in meinem Aufsatz über noch unbekannte Arbeiten Jakob Stampfers, Zeitschrift für schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte X (1948; Juni 1949 erschienen).

kan, Bullinger, Gwalther) angewendet hat, muß dahingestellt bleiben. Erstaunlich ist, wie rasch der Maler die Bilder gemacht hat: vor Mitte Mai 1550 hat er damit nicht beginnen können und Mitte November des gleichen Jahres müssen sie fertig vorgelegen haben.

Schließlich bleibt noch zu untersuchen, wer dieser Christopher Hales gewesen ist, dem wir die Kenntnis von den sechs Reformatorenbildnissen Hans Aspers zu verdanken haben.

Im „Dictionary of National Biography“ vol. XXIV (1890) ist ihm kein besonderer Artikel gewidmet, aber in dem ziemlich ausführlichen über seinen älteren Bruder John Hales († 1571) ist er zweimal erwähnt, und wir erfahren daraus, daß dieser Zweig des in England offenbar weit verbreiteten Geschlechtes Hales (oder Hayles) aus der Grafschaft Kent stammte. Der Vater hieß Thomas und besaß einen Landsitz Hales' Place bei Halden in Kent. Bei der Aufhebung der Klöster unter Heinrich VIII. in den dreißiger Jahren wußte auch John Hales sich zu bereichern, wie so viele Vornehme jener Zeit. Aber andererseits trat er unter Eduard VI. so energisch für die armen Bauern und gegen die Agrarpolitik des Protektors Somerset auf, daß er in Ungnade fiel und eine Zeitlang eingekerkert war⁴⁶. Nach der Freilassung verließ er sein Land: wir treffen ihn 1550, wie wir oben gesehen haben, in Süddeutschland: von Augsburg aus will er über Zürich reisen, wie Christopher an Bullinger am 12. Juni 1550 schreibt. Auch 1552 treffen wir ihn noch in Straßburg an, wie aus dem Brief Erzbischof Cranmers an die Witwe Martin Bucers vom 20. April 1552 hervorgeht⁴⁷. Er bekleidete damals den Posten eines königlichen Schatzmeisters, war also wieder in Gnaden aufgenommen. Seit 1554, unter der Königin Maria der Katholischen, treffen wir John Hales als einen der Glaubensflüchtlinge in Frankfurt; er ist einer der 8 Unterzeichner des Schreibens an Bullinger vom 17. September 1557⁴⁸.

Über Christopher Hales, der um 1540 in Oxford studiert haben muß (siehe seinen Brief vom 10. Dezember 1550 an Bullinger), also etwa 1520

⁴⁶ John Strype: Ecclesiastical memorials (1721; Neuaufl. 1821) II 1 p. 147, 150, 210, 268. Über die Entlassung aus der Kerkerhaft s. die Bemerkung im Brief des Bruders Christopher vom 4. März 1550 (s. Anhang).

⁴⁷ Ep. Tig. 16. Aus Ep. Tig. II vom 2. Okt. 1548 ersehen wir, daß Bucer mit John Hales in Korrespondenz stand.

⁴⁸ Ep. Tig. 359. Noch im Jahre 1562 schreibt Roger Asham in Briefen an Johannes Sturm von John Hales (Zurich Letters II 30 u. 40).

geboren sein wird, besitzen wir nur noch drei weitere Nachrichten; die zwei ersten stammen von Christoph Froschauer dem Jüngern, der seit September 1550 in Oxford studierte und in seinen Briefen an Rudolph Gwalther zweimal von Christopher Hales schreibt: am 28. Mai 1551⁴⁹: „Den Herrn Christopher Hales, der dir schon früher brieflich versprochen hat, mir in deinem Namen in jeder Sache zu helfen, erwarte ich täglich. Denn er steht im Begriff, wie ich von seinem Diener erfahren habe, nach Oxford zu kommen, um sich mit Gelehrten zu unterhalten, und er will da einige Zeit bleiben. Und er wird mir, wie ich überzeugt bin, kein unangenehmer Freund sein, ja sogar ein Gönner, wobei mir das Ansehen, das du bei ihm genießest, von großem Nutzen sein wird.“ Und am 12. August 1551⁵⁰: „Herr Chr. Hales, der hatte nach Oxford kommen wollen, ist bis heute noch nicht gekommen. Doch glaube ich den Grund zu kennen: es ist sicher wegen der schlimmen Zeiten, die England jetzt heimsuchen; denn vor kurzem ist die schreckliche Krankheit, die wir den englischen Schweiß nennen, in ganz England ausgebrochen“; und als er die Zürcher Freunde Josua Maler und Rudolph Hüßlin⁵¹ bei ihrer Abreise nach London begleitete, fügte er dem Bericht bei: „den König konnte ich nicht sehen, und auch nicht mit Hales sprechen.“ Ein letztes Mal finden wir seinen Namen anlässlich der Frankfurter Unruhen in den Jahren 1554/55 erwähnt⁵².

Schwindsüchtig, wie er war, ist er vor seinem älteren Bruder John gestorben (in welchem Jahre, wissen wir nicht). Denn dessen Güter bei Coventry fielen nach dem Dictionary of National Biography 1571 an des Christopher Sohn John. Vielleicht darf man annehmen, daß die beiden Bildnisse Zwinglis und Oekolampads einst das Haus „Hales's Place“ oder „White Fryers“ in Coventry zierten und daß sie von dort auf unbekannten Wegen in den englischen Kunsthandel und (wenigstens der Oekolampad) in die Schweiz zurückgelangen.

⁴⁹ F 38.309 (= Ep. Tig. 343).

⁵⁰ F 38.314 (= Ep. Tig. 344).

⁵¹ Josua Maler: Selbstbiographie, Zürcher Taschenbuch 1885, S. 123.

⁵² J. Strype a. a. O. III I p. 405 „Troubles of Frankford“.

ANHANG

Die wichtigsten Briefe im Originalwortlaut*

1. John Burcher an Heinrich Bullinger, Straßburg 1. September 1549.
Staatsarchiv Zürich E II 343.415 = Epistolae Tigurinae 307 (zu Text S. 17).
Argentinae, primo Septembris 1549.

S. P. Commendavi tibi non ita dudum nobilem Gandevensem, humanissime Bullingere, multis nominibus et commendatione mea et tua amicitia dignum. Jam tibi iis commendo nobilem istum Anglum: nulla in re alteri inferior. Vir est placidus et quietus moribus, fide vestrae ecclesiae consentiens. Apud me aliquandiu convixit, nihilque inveni in homine, quod accusare possem. Valetudinarius est ob diuturnam tabem, qua laborat. Si igitur aër vester illi conveniat, rogo ne desit officium tuum in hospite parando, apud quem suo aliquantulum more liceat vivere. Cuperet apud dominum Gesnerum commorari: rogo igitur, ut ei a te commendetur. Nova quae sunt ad te scripsi ante dies octo; cetera omnia is indicabit. Non sinunt negotia plura scribere: Deo igitur te et familiam commendo.

Tuus

Burcherus Anglus

*D. Heinricho Bullingero, multis
nominibus mihi charo. Tiguri.*

2. Christopher Hales an Rudolph Gwalther, London, 4. März 1550.
Zentralbibliothek Zürich F 42.155–157 = Ep. Tig. 98 (zu Text S. 19).

Etsi pollicitus essem tibi, Gualthere doctissime, Antuerpia me scripturum, quid mihi in itinere tam longo accidisset, ita tamen fui (ut dicam id quod res est) equitando defessus, vix ut ullum corporis membrum, nedum manus, officium suum facere posset. Sed ne nunc quoque videar et nostrae amicitiae et datae fidei prorsus oblitus, scribo tandem non, ut promiseram, Antuerpia, sed Londino, quo Caletio aegrius ac maiori cum periculo perveni quam totum reliquum iter confeceram. Hucusque enim omnia mea (una cane excepta, quae citra Brugas Brabantiae aperto campo me amplius insequi non potuit) salva perduxī. Sed in traiectione in pyratam Gallum (terra enim, non mari, ad quindecim dies erant induciae) incidimus, a quo minimum abfuit, quin nostra navis caperetur. Ac nisi aqua, Deo sic volente, biremem nos insequentem defecisset, sine dubio ad unum omnes capti fuissetus. Sed ne sic quidem discessum est: non enim sine summo periculo et nonnulla rerum iactura, posteaquam septem horas in littore mansissemus, accessum maris expectantes, evasimus. Coacti sumus, nisi Gallisare maluissemus, navem nostram velis remisque agitatam summo impetu in terram agere; in qua fuga nautae, ut solent, in summa rerum desperatione, quo celerius ad littus pervenirent, nulla rerum ponderis habita ratione, quae proxima erant, primum eiecerunt; in quibus fuit sarcinula mea, qua, ut scis, libri mei et bonorum virorum literae continebantur.

* Der Text, wie er in den Epistolae Tigurinae veröffentlicht ist, mußte nach Vergleichung mit den sauber geschriebenen Originalbriefen nur an ganz wenigen Stellen unwesentlich geändert werden; die im 16. Jahrhundert üblichen Abkürzungen wurden aufgelöst und die Interpunktion der heute bei uns üblichen angeglichen. Auf eine Erklärung der Persönlichkeiten und Anspielungen, die in den nicht die Asper-Bildnisse betreffenden Briefabschnitten vorkommen, mußte verzichtet werden.

Rerum mearum iactura perparum mihi dolet; sed quod bonorum virorum, quorum ego humanitati plurimum me debere fateor, literae amissae sunt, id mihi profecto summo est dolori. Sed spero, ubi rescierint me evasisse, ut eorum est pietas et erga me benevolentia, non tam aegre laturos literarum suarum iacturam ac mihi succensuros, quam Deum mecum laudaturos, qui me tanto ac tam praesenti periculo liberavit.

Hactenus de me: nunc de aliis. De bello Caesariano toto itinere nihil ne suspicari quidem potui; fuerunt enim omnia quietissima: sed cum domum venissem, audivi magnam ab eo parari classem; sed quid aut quo cogitet, certi nihil scio. Hoc unum scio, et magnopere, laetor, contra vos navigio nihil geri posse. Domi omnia mea ac meos recte se habere offendi non sine summa animi laetitia ac voluptate. Erant vera, quae ego tibi de fratre meo praedicaram: sed Deus iustus iudex et innocentiae propugnator optimus eum eo fere tempore, quo ego a vobis recessi, carcere liberavit.

Hoperus magna cum *παρηγορία* coelestem patris coelestis doctrinam profectur quotidie, cras pro rege concionaturus. Qui fuit Roffensis episcopus, Ridlaeus nomine, bonus Christi minister, Londinensi eiecto succedit. Westmonasteriensi episcopo alius tribuitur locus, ubi minus nocere poterit.

Saluta meo nomine omnes fratres in domino, inprimis vero egregium Christi militem ac vestrae ecclesiae antistitem, D. Bullingerum, apud quem excusabis me de amissis scholiis; rogabisque simul, ut iterum transcribenda curet: ego librarii laboribus satisfaciam. Saluta D. Pellicanum presbyterum venerandum, Theodorum in Deo doctum, Ottonem, Zwinglium, Wolfium et facetum Frisium, cum reliquis omnibus; utrumque meum conterraneum, quorum ego literas amisi, id quod illis significabis, ut rescribant. Salutabis meo nomine charissimam coniugem tuam, cui ego iam munusculum misissem, si aliqua perferendi fuisset oblata commoditas. Nactus opportunitatem sine dubio mittam.

Interim rogo te, mi Rodolphe, ut cures mihi apud Apellem vestrum has pingendas effigies, videlicet Zwinglii, Pellecani, Theodori, D. Bullingeri, et tuam, ea magnitudine, qua mihi tuam ostendisti, idque tabulis, non panno, manibus tenentes libros; in quibus imis rogo te, ut quatuor versus affigendos cures, quorum argumentum ego tuae prudentiae relinquo. Constitue cum pictore, ut colores sint boni et diligenter ornati, etiamsi maior sit sumptus. Confectae in capsam ligneam includantur mittanturque ad Burcherum; is dabit nummos. Quo haec fiant citius, eo erunt graviora. Quodsi putas veram Oecolampadii effigiem ab eo depingi posse, velim istis prioribus sextam adiungi.

Ne aegre feras, optime hospes, si tibi hunc laborem imposuero: nisi enim te diligerem, et me a te diligi putarem, nequaquam facerem. Si vivam, non habebis ingratum hospitem. Cura ut valeas in Domino. Rescribe rogo quam primum poteris, sed ita ut pictor manum tabulae admoveat quam poterit ocysissime. Rem omnem ego tuae fidei et arbitratui commendo. Londini, 4. Martii.

Tui studiosissimus

Christophorus Halesius

*Fidelissimo dispensatori mysteriorum
Dei, D. Rodolpho Gualthero, hos-
piti suo charissimo. Tiguri.*

3. Christopher Hales an Rudolph Gwalther, London, 24. Mai 1550.

Staatsarchiv Zürich E II 372.41/2 = Ep. Tig. 99 (zu Text S. 20).

Accepi literas tuas, optime Rodolphe, ex quibus non sine magno dolore intelligo, quantula sit apud homines probitas, quamque sit paucis tribuenda fides.

Sed spero eam esse senatus vestri pietatem summa cum prudentia coniunctam, ut totum hoc, quicquid est negotiū, ad magni nominis Dei gloriam componere studeat; ac non dubito quicquam, quin autor pacis felicem successum sit concessurus. Nos interim oremus sedulo, ut id quamprimum facere velit. Silet enim pietas inter arma; quod quam sit verum, nos, proh dolor! gravibus intestinis dissensionibus nuper, ut scis, experti sumus. Ac velim alios nostro commonefactos exemplo, positis armis, discere, ut quietam cum pietate vitam degant, id quod nos sero coepimus intelligere. Sed nunc tandem (est Deo gratia) quiete magna fruimur: faxit Deus Optimus Maximus, ut ea utamur ad ipsius honorem et proximorum utilitatem. Joannes da Lasco, non fluentibus omnibus ad piam ipsius voluntatem in Polonia, ante decem dies ad nos rediit. Eum suus rex episcoporum metu non convenit. Ab eo cum intellexero, quid agat Florianus tuus, faciam te in proximis certiore. Hoperus ante biduum factus est Gloucestrensis episcopus, sed sub piis conditionibus: non vult enim vocari Rabbi, vel my Lorde, ut nos solemus dicere: non vult radi, non vult pica esse, non vult usitato more consecrari et inungi, cum aliis multis, quae alios cognoscas. Ex hoc episcopatu bis mille aureos quotannis habet. Deus det sic praeesse gregi, ut reliquis pastoribus pio exemplo esse possit; in quo adiuvando cuperem et te, mi Rodolphe, et reliquos eius ecclesiae doctos ministros nonnihil interdum desudare. Oglethorpius tuus, ut audio, propter superstitionem in vinculis est, amissurus, ut fertur, prefecturam collegii Magdalenensis. Novus episcopus Londinensis iam versatur in visitatione sua, electionem minitans iis, qui ante proximam visitationem non resipuerint: id quod faciet, si bene novi hominem.

Scripsi ad te superioribus literis de quibusdam imaginibus, iamque iterum rogo, ne ea in re mei immemor esse velis. Saluta meo nomine Rachelem tuam, foeminam optimam, ad quam candelabra duo, orbes viginti, partim stanneos ac partim ligneos, mitto. Vellem quidem prorsus argenteos esse: id enim et multo amplius utriusque vestrum humanitas de me merita est. Saluta porro meo nomine ministros omnes vestrae ecclesiae, inprimis vero D. Bullingerum, Pellicanum, Theodorum, Ottonem, Wolfium et Zuinglium: tum etiam Butlerum meum, et Joannem, si isthic sit, et facetum tuum Frisium, ac reliquos omnes. A dio signor Rodolpho, et commandatemi. Da Londra alli venti quattro di Maggio. 1550.

Vostro amico et fratello in Christo

Christofano Halesio

*Viro pietate et doctrina claro
Rodolpho Gualtero, Tigurino.*

4. Christopher Hales an Heinrich Bullinger, London, 12. Juni 1550.

Staatsarchiv Zürich E II 369.188 = Ep. Tig. 100 (zu Text S. 20)

Pernagmam cepi voluptatem, Bullingere praestantissime, cum ex bono Abele audirem te valere ac vivere: verum cum is mihi tuas dedisset literas, tum demum certissime cognovi rem ita se habere, et te amicitiam nostram paucorum mensium colloquiis contractam adhuc e memoria non deposuisse; id quod ego singulari tuae humanitati tribuere soleo. Utinam vero ea mihi aliquando detur occasio, ut vel tibi vel alicui ex amicis tuis aliqua ratione gratificari possim! Curarem profecto, ne mutua fides ac benevolentia in me uspiam desideraretur. Quod autem ad imagines attinet, dabo equidem operam, ne ulla ex ea re nascatur offensio. Neque vero hac in re solum, sed etiam in reliquis omnibus, propugnabo, quantum in me erit, vestram omnium famam et existimationem; quippe quam scio ab omnibus iis esse alienissimam, quae Dei gloriam ac laudem aliqua ratione imminuere possint.

Hac aestate puto fratrem meum maiorem natu Joannem Halesium, eum qui celeris ac repentinae meae a vobis discessionis autor fuit, Augusta ad vos venturum. Qui si qua in re volet uti tuo prudentissimo consilio, fac sciat meam commendationem aliquid ad eam rem momenti attulisse. Quod autem ipsi feceris, id mihi multo gratius acceptiusque erit, quam si in me ipsum contulisses. Quod tametsi magnum tibi fortasse videatur, amor tamen meus in eum facit, ut, cum omnia dixerō, parum mihi dixisse videar. Vale, vir praeclarissime, et me tuum esse persuadeas. Salutabis meo nomine omnes dignissimos eius ecclesiae ac scholae ministros, quibus precor omnia felicia in Domino. Vale. Londini 2. Idus Junii.

Tuus ex animo

Christophorus Halesius

*Pietate et eruditione praestanti
D. Henrico Bullingerō, amico suo
inprimis colendo. Tiguri.*

5. Christopher Hales an Heinrich Bullinger, London, 10. Dezember 1550.
Staatsarchiv Zürich E II 369.89 = Ep. Tig. 101 (zu Text S. 21).

S. P., vir praestantissime. Perlatae sunt ad me tuae literae, ex quibus perspicio candorem animi tui et non vulgarem erga me benevolentiam. Candor ex eo elucet, quod tam humaniter et aequo animo tuleris iacturam, quae tibi ex me data fuerit. Quanquam ego prorsus fui extra noxiam, quum non mea, sed nautarum, nescio utrum dicam improbitate an perfidia contigerit. Sed utut se res habet, non mediocri me affecisti gaudio, quum tam pie totum negotium fueris interpretatus. Benevolentia vero ex eo summa apparet, quod et infortunio meo condolueris, et prosperis meis rebus tanta humanitate gratulatus fueris. Quod autem dicis, me tui memorem esse, verum id quidem est, et eam memoriam non solum unus annus, sed ne omnes quidem anni, quibus in hac vita mansurus sum, ex animo meo delere poterunt; id quod certe scies, ubi primum aliquam occasionem nactus ero, qua fidem faciam me tui esse memorem.

De studio medicinae Oxoniensi et sumptu tam diu distuli scribere, dum veritas mihi certo constaret. Didici itaque ab amico illic agente talem esse Academiam Oxoniensem, non ut cum Parisiis Galliae aut scholis Italicis conferenda sit, sed eam, in qua studiosus adolescens cum magna utilitate versari possit. Cantabrigiae eadem est ratio. Sed suadeo potius Oxonium, quia auram habet longe salubriorem. Cantabrigia propter vicinam paludem febribus valde obnoxia est, quod ego saepius, quam vellem, expertus sum. Quod autem ad sumptum attinet, aiebat amicus, triginta coronatos Gallicos honeste in annum sufficere, ad quam summam, si adhuc alii decem addantur, spem esse commodissime victurum. Ante annos decem meo tempore 20 coronati sufficebant. Sed hisce postremis diebus ubique fere terrarum invalescente cupiditate et refrigerante charitate mortalium, idque flagello divino, omnia facta sunt fere duplo cariora: id quod non alia ratione fieri puto, quam quod spirituales cibum animarum nostrarum, tam liberaliter et copiose oblatum, tam superbe et Pharaonice reicimus. Deus misereatur nostri et det meliores mentes, ut tandem aliquando vere et ex animo respiscamus, ne, abutentes singulari Dei clementia, graviores in nos ultionem accersamus!

Scripsi ad D. Gualterum, ut sex imagines describendas mihi curaret; quod ille effecisse se scribit, sed 4 retentas esse duplici ratione: primum, quod periculum sit, ne in posterum idololatriae fenestra patefiat; deinde, ne vitio vobis vertatur, perinde quasi inanis gloriae studio a vobis factum esset. Sed longe aliter se res habet. Idcirco enim cupiebam habere, ut et Bibliothecae ornamento essent; et vestrae

imagines effigies in tabella quasi in speculo conspicerentur iis, qui loci intercapedine prohiberentur, quo minus vos coram cernere possent. Non hoc agitur, vir praeclare, ut ex vobis idola faciamus: iis quas dixi de causis, non honoris aut cultus gratia, desiderantur. Neque vero putes ex hoc negotio invidiam vobis conflari posse: praeter me enim (qui vestram existimationem et honorem in omnibus salvum cupio) nemo est, qui sciat, qua ratione istae ad me tabellae perveniant. Proinde te rogo, vir praestantissime, ut hoc mihi a vobis impetrare liceat. Ne, quaeso, difficilem te praebeas in hac re, quae et levicula est et nemini detrimentum allatura. Vale, vir ornatissime. Londini, 10 Decembr. 1550.

Tui studiosissimus

Christophorus Halesius

*Eximio pietate et eruditione
D. Heinricho Bullinghero
suo observandissimo. Tiguri.*

6. Christopher Hales an Rudolph Gwalther, ohne Ort und Datum.
Zentralbibliothek Zürich F 39.78ff. = Ep. Tig. 102 (zu Text S. 22).

S. P. Rodolphe optime. Binas literas abs te accepi, ex quibus praeclare intelligo me a te amari, ac res meas, nimis quidem audacter tibi a me impositas, summa fide ac diligentia a te esse administratas. Quod ego non tam ex rei ipsius eventu quam propensa animi tui erga me voluntate aestimo. Scio omnia a te studiose fuisse curata: meam sortem potius incuso quam te in ullam criminis suspicionem vocatum velim. Quocirca apud me nulla fuit opus excusatione. Tu quidem praeclare functus es officio tuo; at ego me tanta humanitate indignum fuisse plane iudico. Ne igitur putes me aliam in partem accipere, quam si ex animi mei sententia omne negotium successisset.

Valde miror Burcherum persistere in ea sententia, ut putet nullas omnino imagines salva conscientia et pietate pingi posse, cum ne unus quidem apex in sacris literis extet, quo id vere probari posse videatur. In sacris enim libris non alia ratione (si quid ego intelligo) vetantur fieri imagines, quam ne populus Dei a vero veri unius Dei sui cultu ad vanos multorum falsorum Deorum cultus abducatur. Quod periculum si absit, non video, cur non et pingi et haberi possint, cum praesertim non eo loco retineantur, ubi ulla idololatriae sit metuenda suspicio. Quis colit simiam in foro piscatorio apud vos positam? Quis gallum in summo templo constitutum, ut vere habet socer tuus, summus idololatriae hostis? Quis prosternit se ante Carolum vestrum in summa aede collocatum? Quis tam demens est, qui picturam aut tabellam in Bibliotheca reconditam colat? Sint qui eas in templis ac locis sacris constitutas honore, quod minime probo, prosequantur: equis tam ab omni religione, pietate, timore altissimi et omnipotentis alienus, tam sui prorsus oblitus, ut imagunculam in loco prophano in musaeo reconditam veneratione dignetur?

Sed dicitur eiusmodi tempora posse incidere, ut periculum sit, ne idolomaniae per eas tandem detur occasio. Atqui ea ratione argui posset, nullam omnino ullius rei imaginem aut similitudinem exprimi oportere. In qua opinione mortalium puto esse neminem; tantum abest, ut tuam prudentiam de ea suspectam habeam. Equidem, vir optime, si id agi putarem, ut ea ratione simulachrorum cultus restitueretur, eas ego (crede mihi), si haberem, meis manibus in mille frustra committerem.

Sequitur alia ratio, quam ego si veram putarem, nunquam certe hoc a te, mi Rodolphe, contendissem. Novi tuum, novi reliquorum vestrum ingenium. Non est quod putes me unquam inducturum in animum, ut tam sinistre de te et aliis

vestrae ecclesiae ministris iudicem, quos tam ab omni gloriae aviditate alienos arbitror, quam qui vivunt hodie alienissimi. Quid vero alii sint de vobis iudicaturi, nihil est metuendum, cum nemo sit aut certe perpauci, nobis duobus exceptis, qui sciant, unde istae ad me tabellae perferantur. Quis vitio vertit veteribus Romanis, quod effigies ipsorum infinitis numismatibus insculptas habemus? Quis Lutherum, Bucerum, Philippum, Oecolampadium et alios plurimos hodie viventes reprehendendos putet, quod ipsorum eicones ubique reperiantur? Rarum hoc non est, sed perfrequens et apud omnes nationes usitatum, ut boni ac faventes literarum homines loca sua literis consecrata literatorum virorum monumentis et imaginibus ornent, quod nemo, opinor, ea re fieri dixerit, ut eidolorum cultus stabiliatur. Ornamenti, non honoris causa ista fieri ut plurimum solent. Ne igitur putes vos impiae alicuius ac nefariae rei autores futuros.

Quod vero scribis unumquemque suam sibi imaginem retinuisse, equidem reprehendere non debeo, cum illi pio zelo incitati hoc fecisse videantur. Scio vos prudentes ac graves viros esse, gravibusque nixos rationibus non temere mutasse consilium. Quod certe nolim factum: ac si bene me nossent, nihil sibi inde tantopere metuendum arbitrati fuissent. Non enim is sum, qui ulla in re vel minima verum dei cultum adulterari, multo minus crassam idololatriam, tantopere Domino coeli ac terrae invisam, rursus introduci velim.

Proinde te rogo, Rodolphe frater in Christo dilecte, ut explicata illis mea in hac re sententia meo nomine petas, ut liceat mihi hoc unum ab eorum humanitate impetrare, nempe ut quatuor illae imagines reliquae ad me mittantur. Quodsi hoc ab illis (Quod neutiquam spero) impetrari nequeat, hoc saltem peto et etiam contendo, ut meo sumptu Zeusi (sic) vestro satisfiat. Nam ego fas nullo modo esse puto, ut illi boni viri peccati mei (si modo peccatum sit) poenas luant. Ego deliqui, in me haec faba cudi debet. Deinde te rogo, vir optime, ut si minus omnes impetrare queam, saltem duas alias habere liceat, nempe illam Theodori, quam ipso in scio et quasi furtim depictam dicis, et tuam. Nam te quidem in contraria esse sententia certissimum scio, nisi valde nuper eam mutaveris; alioqui tuam, uxoris ac filiulae imagines depingendas nunquam curasses. Obsignatis tabellis (ut aiunt) iam tecum ago: tu vide, quid ad ista respondeas. Neque vero te solum, sed etiam praestantissimum virum D. Bullingerum scio in hac esse sententia, vel te ipso teste. Scribis enim imaginem Oecolampadii ad exemplar eius depictam esse, quam ipse domi habet: quod si is vir nefas esse putaret, nunquam sane (qua est pietate ac religione) tantam impietatem committeret. Sed de hac re satis superque dictum est. Dabis mihi veniam, si in hoc argumento fuerim prolixior.

Iam quod ad rationem sumptus ac studii Oxoniensis pertinet, fui in ea inquirenda diligentior, quod is adolescens affinitate tecum coniunctus et senatoris Cellarii optimi viri filius esset. Scito igitur me ab amico Oxoniensi viro experiente habere, medicinae studium tale esse, ut ibi cum magno fructu opera literis dari queat; deinde, vivendi rationem eam esse, ut triginta coronati integrum annum commode sufficiant; quodsi decem plures adiciantur, nihil ad omnes honestos usus defuturum. Ac si mihi meam interponere sententiam liceat, malim ita confici rationem, ut decem nummi supersint potius quam unus desit. Si huc veniat, ego illi tua causa lubens omne officium contulero.

Denique, quod ad pannum ac stannum attinet, iam mittere non possum: ad proximas Francofordienses nundinas sine dubio, volente domino, accipies. Christophorus Froschoverus agit Oxonii: accepi semel ab eo literas, nondum tamen ipsum videre contigit. Humanitas Tigurina non patitur, ut illi operam meam denegem, si quando indigebit. Audio coniugem tuam gravidam esse: felicem illi partum ex me

precaberis. Cura ut valeas, Rodolphe frater in Domino charissime. Omnibus piis fratribus apud vos agentibus multam ex me salutem dicito. Butlerus etsi ultimus nominetur, sciat se non postremum in amicitia locum obtinere. Salutetur itaque, ubi erit commodum, una cum coniuge foemina lectissima. Ecclesia Dei etsi opprimatur, deleri tamen prorsus nequit. Nostri pii praesules iam denuo perfectiorem ecclesiae nostrae reformationem moliuntur. Deus Optimus Maximus faxit, ut omnia cedant in gloriam nominis ipsius. Amen. Amen. Vale, Rodolphe dilecte.

Tuus ex animo

C. Halesius

*Pietate et literis ornatissimo viro
Rodolpho Gualthero, amico suo
inprimis colendo. Tiguri.*

7. Christopher Hales an Rudolph Gwalther, London, 26. Januar 1551.

Zentralbibliothek Zürich F 39.82 = Ep. Tig. 103 (zu Text S. 25).

S. P. Rodolphe praestantissime. Scripsisti ad me in posterioribus tuis, ut stannum nostras et pannum caligis aptum mitterem, id quod ego quanta potui fide ac diligentia praestiti, et spes est eam tibi probatam fore. Tradidi itaque ea Richardo Hilles nostro; is fidem dedit se curaturum, ut Froschovero vestro Francoforti ad proximas nundinas tradantur. Atque ut certius scias, quidnam sit tibi ab eo accipiendum, scito me vaseculo inclusisse patinas maioris formae sex et totidem minoris, quibus adiunxi sex acetabula; orbes vero, quales tu, si recte iudico, expetivisti, duodecim. Constant vero monetae nostrae solidis viginti sex et septem nummis: quodsi tibi carior merx videatur, certum scito, non solum hoc genus, sed et reliqua omnia duplo esse apud nos solito cariora. Quod autem ad pannum attinet, emi septem solidis nostratibus, qui, ut nunc est apud nos nummorum ratio, coronatum Gallicum cum duobus batzionibus constituunt. Misi vero panni quantum uni caligarum pari conficiendo putabam, eo quod nihil certi in literis posueris. Quodsi intellexero hoc tibi tam cari panni genus placere, curabo facile, ut semper quantum vis in promptu habeas.

Iam vero quod ad imagines et artificis laborem spectat, iterum a te peto et contendo etiam, ut, si fieri queat, habeam. Sin vero hoc impetrari nequeat, ut saltem labori artificis meo sumptu satisfiat. Neque enim fas esse puto, ut optimis illis viris tantum a me oneris imponatur. Vale, Rodolphe optime, et me in tuis habe. Salutabis meo nomine integerrimos omnes apud vos ecclesiae ministros una cum uxore tua optima foemina et Butlero nostro. Roga dominum indesinenti precatione: vix enim unquam ecclesia eius in maiori periculo versata est. Nunc agitur causa Wintoniensis, et futurum, ut propediem cum aliquot aliis non piis episcopis munere suo privetur. Faxit Christus, cuius est totum negotium, ut alii pii in eorum locum sufficiantur. Londini, 26. Jan., 1551.

Tuus ex animo

Christophorus Halesius

Summa stanni et panni continet quinque coronatos Gallicos et unum aut alterum batzionem.

*Praestantissimo viro D. Rodolpho Gualthero,
amico charissimo. Tiguri.*